This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

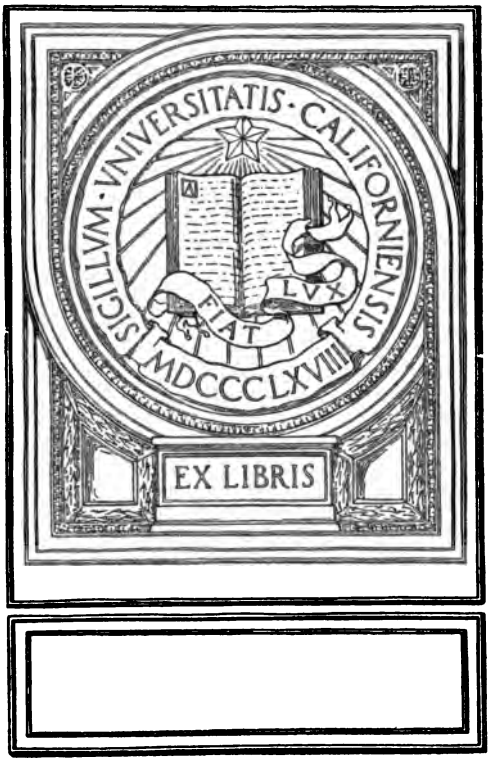
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

PT
4848
F47B6

YC153734

Otto Bremer
31.10.08.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Hinrich Fehrs

Von

Christian Boeck

Garding
Verlag von H. Lühr & Dircks
1908.

Digitized by Google

PT4848
F4Z66

BREMER

Druck von H. Lühr & Dircks in Garding.

Digitized by Google

Vorwort.

In dieser Schrift ist der Versuch gemacht, das literarische Portrait von Fehrs zu fixieren. Die Notwendigkeit dazu ist schon lange brennend. Sie vereinigte sich mit einem inneren Bedürfnis des Verfassers, und so entstand diese Schrift.

Sie erscheint ungefähr zu der Zeit, da der Mann, dem sie gewidmet ist, 70 Jahre alt wird.*) Bei dieser Gelegenheit wird sein Name öfter genannt, vielleicht sein Werk mit einem Ruck näher an die Stellung im öffentlichen Bewußtsein geschoben werden, die ihm gebührt. Dann steht freilich nicht zu befürchten, daß es sich wieder ins Dunkel verlieren wird, in dem es sich so lange aufhalten mußte. Aber diese Schrift will doch dazu dienen, die Bedeutung von Fehrs nicht nur festzustellen, sondern auch festzuhalten. Sie möchte dabei etwas mehr sein als eine bloße Gelegenheitsschrift, sie wollte eigentlich grundlegende Arbeit leisten in der Beurteilung des Dichters. Inwieweit ihr das gelungen, darüber müssen andere urteilen.

Über Fehrs ist im Zusammenhange bisher noch nicht viel geschrieben worden. Hier seien erwähnt die vorzügliche Einleitung zu den von den Schülerinnen des Dichters geschenkten, durch die „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung" verbreiteten

*) Johann Hinrich Fehrs wurde am 10. April 1838 zu Mühlenbarbeck in Holstein, dem Ilenbeck seiner Dichtungen, geboren. Er lebt zurzeit in Itzehoe, wo er bis vor kurzem eine Privat-Töchterschule leitete.

M90236 Digitized by Google

Bänden der Fehrsschen Werke, die Professor H. Krumm in Kiel geschrieben hat, und ein Aufsatz von Dora Staack in der „Schleswig-holsteinischen Zeitschrift für Kunst und Literatur" 1906 Heft 17.

Der Abschnitt „Die plattdeutschen Gedichte" wurde zuerst in der Beilage der „Hamburger Nachrichten", „Die Literatur", veröffentlicht.

B.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Die erzählenden Gedichte.

Fehrs ist zum plattdeutschen Dichter geboren. Darin ist zweierlei begriffen: zunächst, daß im Plattdeutschen der Gipfel seines dichterischen Schaffens liegt, und daß dies infolge einer gewissen naturnotwendigen Bestimmung der Fall ist, wie sie in der Psyche des echten Künstlers waltet, und die ihm nicht nur das Gebiet seines Schaffens, auch Stoff und Mittel dazu anweist.

Wenn wir die reifsten plattdeutschen Schöpfungen von Fehrs auf uns wirken lassen, überkommt uns das Gefühl, daß hier alles organisch zusammenhängt, daß Inhalt, Geist und Form zueinander gehören und wie aus einem Keime herausgewachsen sind. Höchste Vollendung in ihrer Art stellen sie dar. Einerlei, welchen Platz man ihnen als Spezies im Reiche der Dichtkunst anweist: innerhalb ihrer Gattung sind sie vollkommen.

Ist das unser Urteil über die plattdeutschen Werke des Dichters — späterhin soll es begründet werden —, dann ergibt sich von selbst die Annahme, daß seine hochdeutschen Dichtungen nicht dieselbe Werthöhe erreichen, wie jene. Daß auf beiden Gebieten das Höchste erreicht sein sollte, ist bei richtiger Abwägung der Verhältnisse kaum zu erwarten. Eine solche Tatsache käme einem Phänomen gleich. Es ließe sich wohl der Fall denken, daß ein mittelmäßiger Dichter sowohl in hochdeutscher wie in plattdeutscher Sprache gleich gute Werke schafft. Je mehr aber seine Eigenart nach der einen Seite hin sich neigt, desto größer wird der Abstand von der anderen sein. Je tiefer die Kunst eines Dichters im Plattdeutschen wurzelt, desto weniger ist anzunehmen, daß sie im Hochdeutschen zu einer gleich reichen Entfaltung kommen wird. Oberflächlichkeit, der die Tiefe mangelt, wird sich gleich geschickt auf allen

Digitized by Google

Gebieten tummeln können. Wo aber wirklich Tiefe und Eigenart sich vereinigen, da ist der Kreis des Schaffens ziemlich genau bestimmt und umschlossen.

Fehrs hat den Umweg über das Hochdeutsche genommen, ehe er in sein ihm gehöriges Reich gelangte. Er hat auf diesem Wege manche Perle gefunden, er hätte noch manchen Schatz zutage gefördert, wäre er länger auf diesem Wege geblieben. Dennoch war es ein Umweg, da die ganze reiche Schatzkammer, die auf ihn wartete, sich erst erschloß, als er in das Gebiet des Plattdeutschen kam. Und während seine ersten hochdeutschen Werke deutlich ein Ringen und Kämpfen, einen Aufstieg aus der Tiefe in die Höhe zeigen, ist das erste plattdeutsche Werk, „Lüttj Hinnerk", sogleich ein Meisterwerk, ein voller Kranz, den der Dichter mit sicherer Hand ergreift und festhält.

Die ersten hochdeutschen Werke von Fehrs sind bei Hoffmann und Campe, den Verlegern von Heine und Hebbel, herausgekommen. Die Nachbarschaft, in der sie das Licht der Welt erblickt haben, war also nicht gering. Geistige Fäden lassen sich freilich höchstens nur aufzeigen zu Hebbel, dem Stammesverwandten, der sich aber zu einer Universalität erhoben hat, in der die Stammesart nur den Untergrund und die Färbung hergegeben hat. Nur da, wo Hebbel am ausgesprochensten niederdeutsches Leben dargestellt hat, in seinem epischen Gedicht „Mutter und Kind", berührt der große Kreis seiner Welt den kleineren von Fehrs, ohne daß eine direkte Berührung stattgefunden haben wird. Erzählende Gedichte, denen die holsteinische Heimat Stoff und Lebensatem gegeben hat, waren die ersten Veröffentlichungen von Fehrs. 1872 erschien „Krieg und Hütte". Den Weihnachtsabend 1850 erleben wir in einem holsteinischen Dorfhause. Es ist trübe Zeit: der Däne ist siegreich aus den Kämpfen des Jahres hervorgegangen. Trübe sieht es in der Familie des alten Andrees aus: der Sohn, der Offizier bei der schleswig-holsteinischen Armee war, ist seit der Schlacht bei Friedrichstadt vermißt. Heute erhalten Eltern und Geschwister die traurige Gewißheit durch den Freund des Sohnes, daß er im Kampfe gefallen ist. Ein ernster, trauriger Stoff. Aber der Dichter versteht es, ihm das Furchtbare und

Digitized by Google

Trostlose zu nehmen. Die Menschen, die er schildert, lassen sich von dem Sturm, der in ihr Leben hineinfährt, nicht knicken. Es ist ein starkes, frommes Geschlecht, das auch das Schwerste geduldig hinnimmt und überwindet. Dabei fühlen wir den ganzen Verlust, der sie betroffen; mit den Gedanken der Eltern zurückwandernd in die vergangenen Zeiten, den Erzählungen des Freundes, der an seiner Seite gekämpft hat, lauschend, fühlen wir den ganzen Wert des verlorenen Sohnes. Dennoch glauben wir an die Überwindung dieser Menschen, des starken Vaters — ein prächtig gefundener Charakter —, der milden Mutter, weil sie uns in ihrer ganzen Echtheit und Gesundheit lebensvoll geschildert werden. Wie aus all dem Leid der Frieden in den Seelen hervorwächst, das hat uns ein Künstler geschildert. Wie von dem einen Punkte aus die Fäden von der Vergangenheit in die Gegenwart, von der Gegenwart in die Vergangenheit gezogen werden, das verrät die Tätigkeit einer Meisterhand.

1873 schon erschien das zweite Epos „Eigene Wege". Ein stärkeres Lokalkolorit macht sich in ihm bemerkbar. Itzehoe, das freundliche Städtchen am Dünenrande, das über die weiten Marschen schaut und über den silbernen Fluß, der sich, von Deichen eingefaßt, durch das Grün hindurchschlängelt, ist mit seiner Umgebung der Schauplatz der Geschichte. Der reiche Bauer Roß, vor allem seine Frau Bertha, wollen nicht, daß der Sohn das arme Mädchen heirate. Der Sohn entflieht aus dem elterlichen Hause, als er den Widerstand der Eltern nicht brechen kann: darauf verhärtet sich das Herz der Mutter nur noch mehr, bis der unstillbare Gram, der dem Vater den Verstand verwirrt, bis die Besinnung auf ihr besseres Selbst die weicheren Seiten ihres Wesens zutage fördert, die ein ähnlicher Konflikt, wie der, den ihr Sohn durchzukämpfen hat, einst zurückgedrängt und mit hartem Stolze zugedeckt hatte. Als der Sohn zurückkehrt und der Vater genest, zieht auch hier Friede und Freude ein.

Die beiden Gedichte deuten in mancher Beziehung auf Kräfte des Dichters hin, die das Beste erwarten lassen. Eine bedeutende Charakterisierungskunst macht sich bemerkbar, denn jede der auftretenden Personen erhält von vornherein ihren

Digitized by Google

eigenen Ton. Auch kompliziertere Charaktere werden mit Erfolg dargestellt, ihre Entwicklung, ihre Bewährung in großen und schweren Schicksalen wird Schritt für Schritt und psychologisch überzeugend durchgeführt. Der Aufbau der Gedichte, die Führung der Erzählung ist überaus sicher und geschickt. In „Krieg und Hütte" wird die Geschichte einer Familie von dem Blickpunkt eines Abends aus zur Anschauung gebracht. Hübsch sind viele Bilder, manche auch selbständig gesehen. Die Stoffwahl ist bezeichnend. Vorgänge in der Familie, die großen elementaren Erlebnisse im Menschenleben werden zur Darstellung gebracht; nicht sucht der Dichter etwas in der Erfindung sonderbarer und verwickelter Geschehnisse. Die Kreise aber, in denen seine Geschichten spielen, sind die dem Dichter von Jugend auf vertrauten: holsteinische Bauern und Dorfleute mit ihrem geraden, kräftigen Empfinden, mit ihrer alten Kultur.

Daß wir trotzdem bei der Lektüre dieser Gedichte zu keinem befriedigenden ästhetischen Gefühl kommen, liegt in ihrer äußeren Form begründet. Sie sind im klassischen deutschen Versmaß, im Blankvers, geschrieben. Dadurch entsteht ein Mißverhältnis zwischen Form und Inhalt. Der Blankvers kann seine klassische Vergangenheit nicht verleugnen. Es haftet ihm noch etwas von dem Dunstkreis der Helden und Heldinnen, der großen und klassisch stilisierten Menschen an, für deren Gesinnungen und Gedanken er so oft das Gefäß gewesen ist. Diese Reminiszenz stört. Er mutet uns in dieser Umgebung an, wie ein Prachtgewand mit großem Faltenwurf, das ein schlichter Mensch trägt. Dennoch wäre an und für sich die Möglichkeit vorhanden gewesen, dieses Mißverhältnis bis auf einen geringen Rest auszugleichen. Wer den Vers souverän zu behandeln versteht, wer ihn ganz und gar beherrscht, unter dessen Händen kann er auch über einen Inhalt gezwängt werden, der sehr weit entfernt ist von dem, mit dem zusammen er sich uns in den Rhythmus unseres Gefühls hineingeschlichen hat. Zu dieser Höhe der richtigen Formbehandlung ist unser Dichter in seinen ersten erzählenden Gedichten noch nicht gelangt, so daß die Unstimmigkeit zwischen Form und Inhalt ziemlich groß bleibt. Einzelne Schönheiten — besonders bei den ausführlicheren Bildern verschmelzen In-

Digitized by Google

halt und äußeres Gewand zur Einheit — vermögen darüber nicht hinwegzutäuschen.

Einen bedeutenden Fortschritt auf diesem Gebiete stellt das dritte Werk von Fehrs dar: „In der Wurfschaufel", eine kleine Sammlung von epischen Gedichten. Es ist 1877 erschienen. In der Zwischenzeit hat sich der Dichter mächtig entwickelt. Es ist das fast zu verwundern, wenn man bedenkt, daß Fehrs zuerst als 34jähriger auf den Plan trat und jetzt nahe an die Vierzig herangekommen war. Mancher hat in solchem Alter in unserer schnellebigen Zeit fast schon ausgelebt. Fehrs gehört zum Holze, das langsam wächst; es wird dann aber auch fest und auf die Dauer.

Die Entwicklung macht sich auf den ersten Blick am deutlichsten bemerkbar in der Herrschaft über die äußere Form. Sie ist entschieden größer geworden. Jene Unstimmigkeit, die in den ersten Werken zum Teil recht groß war, ist bedeutend verringert. Das empfindet man deutlich, wenn man die Stücke liest, die auch in diesem Buch den Blankvers aufweisen. Noch größer wird freilich der Zusammenklang zwischen Inhalt und Form dort, wo Fehrs den fünffüßigen Trochäus anwendet. Zum Teil mag das auch an den Stoffen liegen, die in den trochäischen Gedichten heroisch sind oder ans Heroische streifen.

Es sind kleine epische Gedichte, die der Band enthält. Zum Teil spielen sie wieder in derselben Welt, in die die ersten Werke uns hineingeführt haben. Wie sie in der äußeren Form beherrschter erscheinen, so machen sie auch den Eindruck größerer innerer Straffheit. Das längere dieser Gedichte „Kurt Rainer" ist zugleich das bedeutendste. Es schildert, wie ein Mensch, der gereizt im Jähzorn einen anderen erschlagen hat und alles, was das Leben ihm brachte, verlor, ein neues, ernstes Glück fand. Wir bewundern in dem Gedicht die feine Charakteristik und die geschickte Motivierungskunst, die alles verständlich werden läßt, die es dem Dichter unmöglich macht, irgend eine Tat unmotiviert hinzustellen, die ihn aber auch davor bewahrt, die Motive unkünstlerisch zu häufen. Hier erscheint auch zum erstenmal das Dorfleben als Ganzes in leisen Schatten angedeutet, aber nur leise und dumpf noch gibt es den Unterton zu dem Schicksal der Hauptgestalten her. — Eine

Digitized by Google

neue Saite erklingt in den Gedichten „Sauls Tod" und „Rizpa". Biblische Stoffe sind hier zur Darstellung gebracht. Groß sind die Menschen, die uns geschildert werden, in klarer Anschaulichkeit werden sie uns vor die Augen gestellt. Das bedeutendere Gedicht ist ohne Zweifel „Rizpa", in dem alles ins Monumentale ausgewachsen ist. Das Bild der Mutter, die Totenwacht hält an den Leichen ihrer sieben gehenkten Söhne, ist mit großer Kraft gezeichnet. Doch siegt zuletzt das reiche, reine Menschliche, dessen Künder Fehrs immer ist. Das verleugnet sich auch nicht im letzten Gedicht „Traum und Nebel", das die lustigen Geister des Humors und sogar der Komik spielen läßt, aber auch in letzterem das schöne Menschliche nicht verbirgt.

Die letzte Frage, die wir angesichts der Erstlingswerke von Fehrs stellen, ist die: wo hat der Dichter seine Bildung her, wo sind die Quellen, aus denen er als Dichter schöpft? Ich glaube, es wird kaum möglich sein, direkte Vorbilder zu finden, nach denen Fehrs sich gerichtet hat. Man muß sich wohl begnügen, folgendes festzustellen. Außerordentlich groß ist der Einfluß, den die Bibel auf Fehrs' Bildung ausgeübt hat. Das zeigt sich nicht nur an den eben genannten biblischen Gegenständen, die er dichterisch behandelt, es zeigt sich, zumal in den ersten beiden Werken, an den Bildern, die immer wieder ins Biblische schlagen. An den klaren, anschaulichen Gestalten des Alten Testaments hat sich das Auge des Dichters satt gesehen; eine schöne, abgeklärte fromme Gesinnung, wie sie wohl aus dem Umgang mit der Bibel zu erstehen vermag, durchwaltet die Lebensanschauung des Dichters. Gelernt hat er sodann in seiner Kunst von unsern Klassikern, und wenn wir einen Namen besonders nennen sollen, von Goethe. Alles ist klar gesehen und bis ins einzelne gezeichnet, nirgends waltet ein mystisches Dämmern, in dem die Umrisse verschwimmen, nirgends auch hohle und leere Rhetorik, überall herrscht klare, frohe Anschaulichkeit. Der Mut, die Gegenstände der nächsten Umgebung zu künstlerischer Darstellung zu verarbeiten, wird dem Dichter gekommen sein durch den Vorgang älterer Heimatdichter, von Storm und Groth. Darin besteht die Hauptwirkung dieser beiden auf Fehrs; im einzelnen lassen sich Einflüsse von hier aus kaum nachweisen. Die Richtung haben sie dem

Digitized by Google

Jüngeren gewiesen; innerhalb dieser Richtung ist er aber seine eigenen Wege gegangen.

Die Bibel, Goethe und die großen Heimaterzähler und -dichter sind die drei Quellen, aus denen Fehrs zur Hauptsache geschöpft hat.

Die hochdeutschen Gedichte.

In seinen „Gedichten", den lyrischen und den Balladen, hat Fehrs das Beste gegeben, das er in hochdeutscher Sprache geschaffen. Sie erschienen mit den plattdeutschen vereinigt zuerst 1886, in 2. Auflage bei H. Lühr & Dircks in Garding unter dem Titel „Zwischen Hecken und Halmen" im Jahre 1902.

Wenn wir zunächst das Äußere betrachten, die Formbehandlung und die Sprache, so haben wir abermals die Empfindung, einen bedeutenden Fortschritt zu erleben. Inhalt und Gewand decken sich durchaus, die Sprache ist reich an treffenden und eigenen Wendungen, die ganze Form erscheint kräftig, schön und charakteristisch. Und doch werden manche Gedichte aus früheren Jahren stammen. Daß hier demnach nicht jene oben gefundene Diskrepanz zwischen Form und Inhalt besteht, wird wohl darin liegen, daß es nicht nötig war, im Stoff und in der Form zwei sich innerlich fremde Größen zusammenzubringen. Einerseits stand dem Dichter eine größere Auswahl von Formen zu Gebote, andererseits ist der Inhalt ein mehr allgemein menschlicher, und nicht nur heimatlich beschränkter. Sofern er letzteres doch ist, gibt er sich konzentrierter, typischer und geht nicht so sehr in die alltäglichen Einzelheiten hinein, so daß er sich doch dem Allgemeinmenschlichen nähert. Damit ist von vornherein die Möglichkeit gegeben, Stoff und Form leichter zu einen. So finden wir denn auch eine ganze

Digitized by Google

Reihe von Formen, und wir freuen uns des künstlerischen Taktes, mit dem Fehrs die wechselnden Formen zum wechselnden Inhalt stimmt.

Bei der Betrachtung des Äußeren dieser Gedichte bekommen wir eine Ahnung davon, wie Fehrs mit seinem Handwerkszeug arbeitet, wie er seinen Pinsel führt. Mit einem Wort es zu sagen, es ist die Sauberkeit der Arbeit, die uns auffällt. Nirgends finden wir etwas Saloppes, nichts ist nachlässig gemacht oder hingeschmiert. Niemals läßt sich der Dichter gehen. Überall schimmert die hellste Reinlichkeit, kein Stäubchen und kein Fleckchen darf das Gewand dieser Gedichte verunzieren. Es wird nicht immer von selbst gekommen sein, daß dem so ist. Auch diese Gedichte werden wie alle Erdenkinder den Beruf gehabt haben, sich von Schlacken, die ihnen von der Geburt her anhaften, zu säubern. Der Dichter wird in glättender Arbeit, die der eigentlichen Produktion immer folgen sollte, gefeilt und geputzt haben. Wie oft hat man den Eindruck, daß in der heutigen Zeit die Poeten diese Arbeit vernachlässigen, weil sie mehr Freude am Erfolg als an der schaffenden Tätigkeit selber haben! Fehrs ist zu gewissenhaft dazu; er legt die Hand nicht eher von einem Werke ab, als bis es die höchste Vollendung hat, die er ihm zu geben vermag. Die Sauberkeit der äußeren Ausführung ist aber zugleich ein Abglanz innerer Reinheit und Klarheit. Klarheit der Form, Klarheit der Anschauung und Klarheit der Seele selber: über diese Stufen gelangen wir in das Innerste des Dichters. Eine Seite seines Wesens wird uns auf diesem Wege erschlossen. Wie wir sehen werden, wird sie aufs glücklichste ergänzt durch eine Fülle innerer Wärme.

Zahlreich sind die Stoffe, die Fehrs in den Gedichten zur Darstellung bringt: die Natur und das Menschenleben in seinen mannigfachen Anliegen. Viele Töne liegen auf seinem Instrument: Glück und Freude, Sorge und Schmerz, froher Mut und grübelnde Beklommenheit, und was zwischen beiden Extremen liegt. Auch das Schauerliche fehlt nicht. Am meisten weiß er zu sagen von dem, was in der Brust jedes fühlenden Menschen vor sich geht, von Lieben und Leiden, von Kämpfen und Ringen. Ein Zyklus heißt „Mädchenlieder". Sie leuchten

Digitized by Google

tief in das Innere einer Mädchenseele hinein, die aufwacht zur Liebe, im Leide aber und in Scham um ihre betrogene Liebe zu Grunde geht. Ähnliche Motive wiederholen sich in den Balladen. Es ist bezeichnend, daß Fehrs, dessen Kunst einen durchaus männlichen Eindruck macht, so tief in die Psyche des Weibes einzudringen vermag, wie er es hier zeigt. Es wird gerade seine reine, gesunde Männlichkeit sein, die ihn dazu befähigt.

Wenn wir in den lyrischen Gedichten das bestimmen wollen, was am klarsten das Wesen des Dichters offenbart, was ganz und gar auf seinem eigenen Boden gewachsen ist, dann drängt sich uns zunächst zwingend die Frage nach der Abhängigkeit, nach den literarischen Beziehungen auf. Wir werden wieder finden, daß Fehrs in besonderem Maße an Goethe sich gebildet hat. Es sind mitunter direkte Anklänge, die unser inneres Ohr treffen, in einzelnen Wendungen oder auch in ganzen Gedichten. Wer wird, wenn er das „März" überschriebene Gedicht liest — „Die Sonne bringet uns goldenen Schein" —, nicht unwillkürlich an Goethes „Mailied" erinnert? Auch „Nächtlicher Reigen" weist stark auf Goethe hin, nicht minder die Epistel „An *". Solche vereinzelte Anklänge deuten direkt darauf hin, welche Bedeutung Goethe für Fehrs hat. Sie stellen aber in Wirklichkeit nur einzelne Zeichen dar, die kund tun, daß Fehrs in seiner ganzen Bildung, nicht nur in seiner literarischen Tätigkeit, an Goethe sich emporgerankt hat. Manche Züge seines Wesens, die Klarheit und die Anschaulichkeit, sowie die quellende Fülle und Sattheit seines Ausdrucks lassen zudem erkennen, daß diese Aneignung Goethescher Art in gewisser Weise in Fehrs' Natur vorgezeichnet war.

Neben Goethe ist besonders Annette von Droste-Hülshoff zu nennen. Ihr Einfluß zeigt sich vor allem in den Balladen. „Das Mittagsgespenst" scheint mir ziemlich deutlich auf sie hinzuweisen. Auch Heine mit seinen Balladen und den obenartigen Gedichten ist nicht spurlos an unserm Dichter vorbeigegangen. Wenn wir dann noch erwähnen, daß mitunter in den rein lyrischen Gedichten ein leiser Hauch aus Storms Gefilden uns anzuwehen scheint, haben wir wohl die hauptsäch-

Digitized by Google

lichsten Einflüsse erwähnt, so daß die Bahn frei liegt, an das eigenste Wesen des Dichters heranzukommen.

Zum Teil tritt es in den Balladen charakteristisch in die Erscheinung. Fehrs weiß in der Regel die Ballade richtig anzufassen. Kurz und gedrungen, Schlag auf Schlag folgend, stellen sich die Ereignisse dar. Meistens sind es, dem Wesen der Ballade entsprechend, erschütternde, dramatische Stoffe, die zur Darstellung gelangen. Untreue und ihr Lohn, betrogene Liebe und ihre Rache sind mehrmals wiederkehrende Gegenstände. Das Unheimliche des über der Heide brütenden Mittags versinnlicht „Das Mittagsgespenst". Aber auch freundlichere Weisen läßt er ertönen in „Der letzte Groschen" und in dem wehmütig-hoffnungsvollen, schönen Gedicht „Ostern". Bezeichnend und erfreulich ist, wie durch all diese Dichtungen ein gewisser Lokalton hindurchtönt. Darin erweisen sie sich als charakteristisch und bodenständig. Doch ist dieses Lokalgepräge nicht so überwältigend und alles beherrschend, daß die Gedichte als etwas durchaus Neues dadurch erscheinen könnten.

Neben die Balladen treten die rein lyrischen Gedichte. In ihnen findet sich das Bodenständige zum Teil noch ausgeprägter, am schönsten in „Auf der Heide", wo die geheimnisvolle Schönheit der Heide geschildert wird. Zu welchem Grad der Verlebendigung und Beseelung Fehrs da im einzelnen zu kommen vermag, zeigt eine Strophe wie diese:

Die Krüppeleiche lauschet stumm,
Den Nacken tief gebogen,
Sie schaut sich nach dem Vogel um,
Der fernher kommt geflogen.

Schön, ein plastischer Ausdruck innigen hoffnungsvollen Glückes ist das Gedicht „Gruß". „Bangen" ist von starker Stimmung durchweht. Wir wiesen schon auf die „Mädchenlieder" hin, eine zusammenhängende Sammlung von Gedichten, die in wechselnder Form alle Empfindungen eines Mädchenherzens von seligem Hoffen und höchstem Glück bis zu trübem Bangen, Scham und Verzweiflung umschließen und wahr zum Ausdruck bringen. Dieser Zyklus ist von herzlicher Schönheit, dabei verläßt er nie das Gebiet des Lyrischen. Es sind wirklich Lieder, aus denen wir das Schicksal einer betrogenen Liebe

Digitized by Google

erfahren. Überhaupt hat Fehrs besonderes Glück mit den Gedichten, die aus der Seele des Weibes gesprochen sind. Wie übermütig-lustig ist „Schön-Else"! Der frischeste Backfisch lacht uns da entgegen. Wie schelmisch und zugleich erster großer Hoffnung voll erscheint uns „Schön-Else am Fenster". Da ist reine, lebendige Poesie.

Am mächtigsten aber und am kondensiertesten erscheint die dichterische Kraft von Fehrs in dem Gedicht „Der Wanderer". Die erste Strophe lautet:

Hart ist der Winter, es eist und schneit,
Kalt ist das Dorf, das ich meide;
Wandre stumm und wandre weit,
Neben mir schreitet das Herzeleid
Über die starre Heide.

In entzückendem Wohlklang welche Wucht der Stimmung und welche Kraft der Anschauung zugleich! Besonders die beiden letzten Verse sind von grandioser Größe, unmittelbar in das Empfinden des Lesers einschlagend. Da ist kein Wort zu viel und keins zu wenig. Und in derselben inhaltsvollen Gedrungenheit folgen die nächsten beiden Strophen. Die erste malt uns mit zwei Strichen das Liebesglück im Frühling, die zweite bringt das Leid, das der Sommer heraufführte, zur bildlichen Anschauung. Und zum Schluß wiederholt sich die Anfangstrophe, die wir nun neu verstehen als harten Schluß eines verlorenen Glückes. In seiner Unmittelbarkeit und schlichten Größe ist dieses Gedicht wohl das Schönste, was Fehrs in hochdeutscher Sprache geschaffen. Es ist zugleich eine echte Perle in dem Schatze deutscher Lyrik überhaupt.

Wir können nicht bei jedem Schmuckstück verweilen, das Fehrs in seinen hochdeutschen Gedichten uns darbietet. Zur Ergänzung und Befestigung seines Bildes, wie es sich hier zeigt, wollen wir nur kurz auf einige Gedichte anderer Gattung hinweisen. Wie innig und zart ist die „Parabel", ein Lob der Demut. Der „Sang der Tanne", der „Gesang der Wogen" sind aus lastendem Sinnen über die Vergänglichkeit und den Wandel der Dinge geboren und legen diese Last auf die Seele des Lesers. Das schönste Gedicht dieser Art ist „Die Wallensteinseiche", die dem Dichter als Zeuge einer schlimmen Zeit ernste, mahnende Gedanken weckt. Wenn wir dann noch er-

Digitized by Google

wähnen, daß Fehrs in einigen Gedichten, die auf Personen oder auf einige Zeitkrankheiten gehen, eine scharfe satirische Klinge schlägt, dann haben wir ungefähr den Umfang des Gebietes in seinen Grenzen bezeichnet, das Fehrs in den hochdeutschen Gedichten bepflügt.

Es ist ein weites Gebiet, es kommen reiche Töne zu Gehör. Aber das tiefste Wesen des Dichters enthüllt sich anderswo.

Die plattdeutschen Gedichte.

Indem wir von den hochdeutschen Gedichten zu den plattdeutschen übergehen, gelangen wir in das Gebiet, auf dem Fehrs seine reifsten und tiefsten Werke geschaffen hat. Das zeigt sich schon in den Gedichten. Während die hochdeutschen recht häufig Anklänge an ältere Dichter aufweisen, von denen Fehrs sich erst freimachen muß, ehe er zu seinem Eigensten hindurchdringt, liegt die Sache bei den plattdeutschen Gedichten ganz anders.

Nichts läge eigentlich näher, als die Annahme, daß Fehrs in diesen Gedichten wesentlich von Groth abhängig sei. Wenn wir das Gefilde plattdeutscher Lyrik überschauen, dann steht vor Fehrs der autochthone Riese Klaus Groth. An dem muß Fehrs vorbei, wenn er sich einen Platz an der Sonne erobern will. Jeder, der plattdeutsche Gedichte macht, muß an Groth gemessen werden. Und Groth ist ein Riese, ein wirklich großer Dichter. Er ist ein Dichter, der in ganz neuer Form, sozusagen in einer neuen Sprache, Eigenes und Bleibendes gesagt hat. Der ganz unbestreitbare Teil seiner Bedeutung besteht darin, daß er als erster neuerdings wieder in plattdeutscher Sprache gehaltvolle Dichtungen geschaffen, daß er die plattdeutsche Sprache wieder literaturfähig gemacht hat. Darum muß von vornherein ein jeder, der in plattdeutscher Sprache dichtet, vor ihm den Degen senken und ihm den schuldigen Zoll

Digitized by Google

der Ehrerbietung entrichten als dem, der allen anderen auf neuer Bahn vorangegangen ist. Denn wer eine neue Bahn betritt, wohl gar den Weg selber schafft, der hat sich den Dank aller verdient, die ihm nachfolgen, der hat in einer Beziehung stets mehr geleistet als sie, mag er auch sonst an Bedeutung seinen Nachfolgern nachstehen.

Aber auch davon abgesehen, steht die Bedeutung von Groth fest. Er ist ein lyrischer Dichter von seltener Kraft, ja einer jener Lyriker, die neue Werte geschaffen und darum unvergänglich sind. Lyriker derart gibt es nur wenige. Angesichts der ungeheuren Menge lyrischer Produzenten ist ihre Anzahl verschwindend klein. Groth gehört zu dieser auserlesenen Schar. Ihm ist es gelungen, verborgenes Seelenleben in kristallene Formen zu bannen, die sich wieder ohne Rest zu Leben auflösen, wenn sie an verwandte Seelen herankommen. In seinen lyrischen Gedichten findet sich keine Reflexion, keine Rhetorik, alles ist notwendiger, der Sache angemessener Ausdruck, Ausdruck, der nicht auf die Dinge hindeutet und schemenhaft über ihnen schwebt, sondern sie enthält. Und es ist starkes, gesundes, wahres Leben, das durch das Wort gefangen wird. Außerdem wurzelt Groth im Heimatboden, aus seinem Volke ist er herausgewachsen. Wie sein ganzes Empfinden Stammesart trägt, hat er es auch verstanden, das Leben seines Volkes, seine geistige und materielle Existenz zur Anschauung zu bringen, nicht in belehrender und beschreibender Darstellung, sondern in symbolischen Bildern, volksliedartig, in Gedichten zum Teil, die im Volkston gehalten sind. Ebenso hat er das Leben der Natur wiedergegeben, in dichterischer Erfassung, mit seelischer Durchdringung dieses Lebens.

Mit Groth also muß Fehrs gemessen werden, wenn wir die Frage nach seiner Eigenart als eines plattdeutschen Lyrikers aufwerfen. Welchen Eindruck Groth auf Fehrs gemacht hat, ersehen wir aus dem schönen Gedicht „De hilli Bek". „Mit Lachen un mit Ween'n un Angst un Gresen" hat er den „Quickborn" gelesen, ins Innerste getroffen, wie es nur der wird, dem ein anderer die verborgensten Wurzeln des Daseins bloßlegt. Wie spiegelt sich aber sonst in den Gedichten von Fehrs dieser Eindruck als Nachahmung, als Anklingen und als

Digitized by Google

Weiterspinnen des von Groth Gegebenen? Da Groth Lyriker ist, gilt es vor allem, bei den rein lyrischen Gedichten von Fehrs solche Nachwirkungen zu suchen. Da findet sich meines Erachtens nur ein einziges kleines Gedicht, das an Groth erinnert, das Groth auch hätte schreiben können: „Harvst." Die übrigen rein lyrischen Gedichte unterscheiden sich wesentlich von den Grothschen. In „De Heiloh", „De Heidblom", „Lengen", „Maigrön", „Sommerglück" u. a. wird man von Grothschem Geiste nichts spüren können. Wir werden einen Eindruck von dem Unterschied bekommen, wenn wir je ein Gedicht von Groth und von Fehrs, das einen verwandten Gegenstand behandelt, miteinander vergleichen. Nehmen wir „Dat Moor" von Groth und „De Heiloh" von Fehrs. In beiden soll ein Stück charakteristischer Landschaft lebendig gemacht werden, und zwar wird beide Male zuerst ihr Tagleben und dann ihr Nachtleben geschildert. Wenn man Groths Gedicht analysiert, findet man fast nichts als eine Aufzählung dessen, was ist, was man sieht und hört im Moor. Nur zuletzt kommt ein persönliches Gefühl zum Ausdruck.

Dat levt un wevt int ganze Feld,
As weert bi Nacht en anner Welt.
Denn ward dat Moor so wit un grot,
Denn ward de Minsch so lütt to Mot;
Wull weet, wo lang he dær de Heid
Noch frisch un kräfti geit!

Aber wenn man sich in das Gedicht hineinversenkt, dann hört man schon aus dem ersten Teil einen leisen Unterton heraus, der angeschlagen wird durch ein paar einfache Vergleiche, die der Dichter in die scheinbar trockene Aufzählung hineingeflochten hat, bis dieser Unterton dann in den angeführten Schlußzeilen voll und mächtig zum Durchbruch kommt. Nun ist uns das Moor ein Erlebnis geworden, von einer starken Stimmung durchweht. Und wie einfach sind die Mittel, durch die der Dichter das erreicht hat, einfacher können sie schlechterdings nicht sein. Ganz anders Fehrs; auch er versteht es, die Heide lebendig zu machen. Wir erleben, wie sie im Sommertag glänzt, und wir lassen das Unheimliche und Traurige auf uns wirken, das sich zunächst unter dem Glanze verbirgt, aber doch aus ihm herausdämmert: das alles er-

Digitized by Google

leben wir. Aber es sind weit mehr Mittel aufgewandt, um dies zu erreichen: ein komplizierteres Versmaß mit refrainartiger Wiederkehr der beiden letzten Strophenzeilen und eine Symbolisierung des Eindrucks, den die Heide zur Nachtzeit macht, in der Gestalt des aus seinem Jahrhundertgrabe erstandenen Königs. Das ist ein Aufgebot vieler künstlerischer Mittel. Fehrs wendet überhaupt solche künstlerische Mittel mehr an als Groth, wie er z. B. in der Regel auch schwierigere Versmaße hat. Gerade in den beiden verglichenen Gedichten tritt der Gegensatz zu Tage. Bei Groth wenige Züge, das Ganze groß und wuchtig herausgehauen, bei Fehrs fein ziselierte Arbeit. Bei Groth eine große feste Linie, die alles beherrscht; bei Fehrs bildet sich die leitende Linie aus einer Menge von Einzelheiten. Darum hat Groth auch die wuchtigen Stimmungen, die sich dem Leser so mächtig aufdrängen; die Wucht solcher überwältigender Stimmungen ist bei Fehrs seltener. Wer daher der größere Lyriker ist im engeren Sinne des Wortes, das braucht nicht erst gesagt zu werden. Bei Groth überwiegt demzufolge auch, auf die Menge gesehen, das Reinlyrische, bei Fehrs findet es sich seltener, am schönsten meines Erachtens in den beiden Gedichten „De Heiloh" und „De Heidblom", am konzentriertesten in dem Gedicht „En Drom".

Dieses Gedicht muß besonders hervorgehoben werden. Es gibt einen Traum wieder und wird dadurch zu einem Prüfstein für die Kraft des Dichters. Denn hier muß es sich zeigen, ob der Dichter imstande gewesen ist, das Visionäre des Traumes festzuhalten und durchzuführen, das Traumhafte vor Verflüchtigung und vor Verflachung, vor Rationalisierung zu bewahren. Darin hat man mit Recht ein Zeichen dichterischer Kraft gesehen, da dichterische Impotenz notwendig den Traum verflüchtigt und rationalisiert. Es läßt sich nun leicht nachweisen, daß Fehrs zunächst im einzelnen das Eigentümliche des Traumes festgehalten hat: das Unheimliche, das in der Nachmittagssonnenglut zittert, die Angst, die in den wiederholten stöhnenden Rufen „Maleen, Maleen!", in dem Hämmern des Herzens, in der Schwere der Glieder zutage tritt. Der Träumende will der entschwebenden Geliebten nacheilen, aber er kann nur mit unsäglicher Anstrengung vorwärts kommen. Wie gespenstisch

Digitized by Google

steht der Wald da, in dem sich kein Blatt rührt! Die Bäume nehmen unheimliche, drohende Gestalt an, das Echo narrt den Rufenden, und die Tiere scheinen unheimlich gegen ihn verbündet. Das sind die einzelnen traumhaften Züge. Daß sodann das Ganze aus dieser Stimmung nicht herausfällt, das kann man nur empfinden, wenn man für das Suggestive des Visionären empfänglich ist. Dann fühlt man die Spannung des Traumes mit und erlebt die Lösung beim Erwachen.

Bei diesem Gedicht fällt im Vergleich zu den Grothschen noch ein anderes auf. Bei Groth kommt man mitunter auf den Gedanken, daß was die tiefe Wirkung seiner Poesie hervorruft, zum Teil in der Sprache liegt und auf ihre Kosten kommt. „Wenn blot en Mund ‚min Vader' seggt, so klingt mi't as en Bed." Und so wird ein niederdeutscher Beurteiler Grothscher Gedichte nie restlos bestimmen können, ob es der Dichter ist oder allein die Sprache, was sein Herz ergreift. Man kommt mitunter auf diesen Gedanken. Zur Hauptsache steht freilich fest, daß es im letzten Grunde doch der Dichter ist, der zu unserer Seele spricht, und daß seine Gedichte durch eine Übersetzung ins Hochdeutsche nicht mehr verlieren als jedes andere lyrische Gedicht, das aus seiner Sprache in eine fremde übersetzt wird. So dient jener Zweifel schließlich nur zu Groths Ehren, indem man ihm zuerkennen muß, daß er die plattdeutsche Sprache meisterhaft behandelt und aus der Seele dieser Sprache schafft. Bei Fehrs nun kommt man nicht auf diesen Gedanken. Er bringt zuweilen Stoffe, die außerhalb des Gebietes liegen, das die plattdeutsche Sprache jetzt noch beherrscht, er hat Empfindungen, die oft komplizierter und differenzierter sind als bei Groth. Da ist es ausgeschlossen, daß die Sprache für ihn dichtet. Oft ist die Situation vielmehr die, daß er es der Sprache gleichsam abringen muß, die passende Hülle für seine Gedanken- und Seelenwelt herzugeben. Und doch erscheint nichts gezwungen. Man muß nur, wenn man sich dieses Verhältnis klar macht, die künstlerische Kraft bewundern, mit der die Sprache, ohne daß ihr Gewalt angetan wird, mit ungewohntem Inhalt erfüllt wird.

Von der reinen Lyrik, die das subjektive Leben des Dichters ohne allen Nebenzweck gibt, möchte ich die angewandte Lyrik

Digitized by Google

unterscheiden, die, wie z. B. ein Kinderlied, einem bestimmten Zweck dient, dabei aber imstande ist, das subjektive Empfinden des Dichters ungebrochen zum Ausdruck zu bringen. In ihr hat Fehrs ein Gedicht geschaffen, so voll ursprünglicher Frische, so voll Eigenart und mit einem so eigenen Ton, daß sich nichts damit vergleichen läßt. Ich meine das „Danzleed".

Kuckuck un Kiwitt
Reisen na't Noorn,
Een blas de Trumpett,
De anner dat Horn.

Un as se blasen,
Danzen de Fisch,
Danzen de Hasen
In Koppel un Wisch. usw.

In solch hellklingender Musik ist die plattdeutsche Sprache noch nicht ertönt, seit sie wieder als Literatursprache aufgetreten ist. Der Frühlingsjubel hat hier klingenden Ausdruck gefunden und reißt Menschen, Tiere und Wolken zu fröhlichem, kindlichem Tanze hin. Da ist alles so rein in das Leben des Gedichtes aufgenommen und durch die Phantasie gebildet, so zum tanzenden Reigen verschlungen, wie das Gedicht selber, daß die Seele des Lesers mitsingt und mitklingt. Das Gedicht ist einzig in seiner Art. Und welch einen Unterschied gegen das vorhin besprochene „En Drom" stellt es dar. Es sind zwei ganz verschiedene Empfindungswelten, die hier zum Ausdruck kommen.

Und doch sind wir noch nicht bei dem angelangt, was das Eigentümlichste von Fehrs ist und worin sein größter Vorzug besteht. Das wird uns zum Bewußtsein kommen, wenn wir noch einmal eines seiner Gedichte mit einem Grothschen vergleichen. Bekannt und berühmt ist das Tierstück von Groth „Aanten int Water". Da ist das Eigentümliche dieser Tiere so köstlich wiedergegeben, ihre Existenz sozusagen menschlich näher gebracht, daß dieses Gedicht sicher eines der besten seiner Gattung ist. Fehrs hat auch ein Tieridyll geschaffen, das dritte Stück von „Hans Kasper un Trina". Da tritt eine Hühnergesellschaft auf, freilich nicht zum Selbstzweck, da das Stück den Teil eines Ganzen ausmacht und von ihm bis zu einem gewissen Grade Inhalt und Stimmung empfängt. Doch auch

Digitized by Google

so erscheinen die Tiere in dichterischer Leiblichkeit und Wirklichkeit. Aber das ist nun der Unterschied gegen Groth, daß die Tiere hier einzeln hervortreten: der herrschende Hahn, der Junker Schriehals, die alte vernünftige Kluckhenne und das köstlichste Glied dieser Familie, „de stuvsteerte Hehn", die die dem Hühnergeschlecht nachgesagte Dummheit in glorioser Weise rettet. Sie alle sind, jedes für sich, nach Alter und Geschlecht dargestellt. Bei Groth dagegen erscheint das Entenvolk als Ganzes und wird in seiner Gattung geschildert. Und hier haben wir den fundamentalen Unterschied zwischen Groth und Fehrs: Fehrs individualisiert, Groth sieht das Allgemeine an den Dingen und hebt sie typisch ins Allgemeine; darum ist Fehrs ein Meister der Charakteristik, Groth der Stimmung. Fehrs' Bedeutung liegt deswegen auf epischem und lyrisch-epischem, Groths auf rein lyrischem Gebiet, weswegen er auch in seinen Erzählungen nur lyrisch wirkt. Ist es nicht auffallend, wie ihre verschiedene Art auf den Landstrich zurückgeht, von dem sie stammen? Groths Heimat liegt am Rande der Marsch, die in ihrer großen Einförmigkeit die Unterschiede aufhebt und allem eine einheitliche Stimmung gibt. Fehrs ist auf der Geest geboren, wo Knick und Busch, Gehölz und Felder, Koppeln und Wiesen ein buntes wechselvolles Bild schaffen und Mannigfaltigkeit und charakteristische Unterschiede hervorrufen.

Wir müssen also nach den lyrisch-epischen Stücken suchen, wenn wir das Beste finden wollen, was Fehrs zu geben hat. Die Ballade und das der Ballade Verwandte, das Idyll und ähnliches, ist das Feld, auf dem Fehrs' Talent die schönsten Früchte trägt. Hier kann er individualisieren, charakterisieren, Personen lebendig hervortreten lassen, treffende Vergleiche, plastische Bilder, die ihm mit seinem Blick für das Besondere in so reichem Maße zu Gebote stehen, zur Anwendung bringen. Bleiben wir bei der Gedichtreihe „Hans Kasper und Trina", von der wir das Tieridyll schon erwähnt haben. Das erste Stück schildert die vergebliche Werbung Hans Kaspers um Trina. Wie da die einzelnen Personen hervortreten! Hans Kasper in seiner unbeholfenen, jungenhaften Verliebtheit, in dem Gefühl entsetzlicher Schwüle, als er das Jawort holen will, und in seiner sinnlosen Wut, als er erfährt, daß Trina ihn zum Besten ge-

Digitized by Google

habt hat; Trina, das unbedachtsame, aber gutherzige Mädchen, das in jugendlichem Leichtsinn zur Mitfreude ihrer Altersgenossen den armen Jungen in seinem stummen Werben ermutigt hat; und schließlich eine dritte Person, die nicht genannt wird, die nur redend auftritt, indem sie Hans Kasper und Trina nach Hause schickt, aber trotz alledem so treffend charakterisiert wird in ihrer sicheren Überlegenheit und vernünftigen Ruhe, daß wir gar nicht erst fragen, wer denn das sein könnte. Sie alle sind durch ihr Handeln und Reden unvergeßlich charakterisiert. Und nun ist das Eigentümliche, das wir auch sonst bei den Balladen und verwandten Gedichten finden: das Ganze schlägt mit der ersten Strophe eine starke Stimmung an, die bis zum Schluß festgehalten wird, eine Stimmung, die fast stärker hervortritt als in den rein lyrischen Gedichten. Hier ist es mit einer leisen humoristischen Wendung die Stimmung des herannahenden Gewitters, die durch den am Schlusse jeder Strophe wiederkehrenden Ruf des Regenpfeifers ihre äußeren Stützpunkte findet. Fehrs wendet ähnliche Kunstmittel, wie überhaupt die Wiederholung desselben Strophenschlusses, öfter mit bestem Erfolg an. Das zweite Gedicht der Reihe hat epigrammatischen Stil und erzählt uns, wie Hans Kasper mit der Zeit ein tüchtiger Kerl geworden ist. In seiner Kürze, in seiner zusammenfassenden Energie und in seiner höchst vollendeten Rundung wirkt es wie ein Meisterstück der Drechslerkunst und bringt bei alledem aufs glücklichste den humoristischen Grundton zu Gehör, der alle vier Stücke dieser Gedichtreihe durchklingt. Das dritte Stück ist jenes schon genannte Tieridyll, in der die Tiere sich zu der nun doch erfolgenden Hochzeit von Hans Kasper und Trina rüsten. Und dann das vierte Stück! Es beginnt:

Achter Eken versteken
In'e Eck an den Bek,
Dar singt dat un klingt dat
De ganze lange Wek.

Welche Musik in E! Welch Rhythmus der glücklichen Freude! Der ganze Jubel eines glücklichen Ehestandes ist in diese Verse gegossen. Mit schalkhafter Wendung schließen sie:

Lüd mit lange Nesen
Sünd ümmer so klok —

Digitized by Google

Der „Hadbar" auf dem Hausdach ist gemeint. Dieses letzte Gedicht ist ein blitzendes Juwel, das Fehrs mit eigenster Kunst geschliffen hat.

Wir können uns jetzt darauf beschränken, auf die besten Gedichte jener Gattung, in der Fehrs so Hervorragendes leistet, kurz hinzuweisen und sie nur insoweit herauszuheben, als sie neue Züge in der künstlerischen Physiognomie liefern oder die alten besonders befestigen. Die schönste unter den Balladen ist die Doppelballade „Rike", eigentlich kaum eine Ballade zu nennen, oder doch nur soweit, als man beide Stücke in ihrem Verhältnis zueinander betrachtet, jedes für sich ist eher ein Idyll. Es ist die Tragik des frühen Todes, die hier geschildert wird, einfach und schlicht, aber Herz und Seele bis ins tiefste ergreifend. Im ersten Gedicht sehen wir das Mädchen in seiner Jugendfrische und Schönheit beim einsamen Bade. Sommermittag, kein Ton, kein Laut. Nur aus dem Reth singt die Rohrdrossel „mit dröge Stimm, so scharp un hart", unheimlich klingt dieses Lied in der stillen Welt. Das ist mit einer solchen Wucht zur Anschauung gebracht, das legt eine solche Stimmung über das Gedicht, dessen Motiv doch zunächst freundlich und schön ist, daß, wenn man sich von dieser Stimmung losgerungen hat, man nicht genug die Kraft des Dichters bewundern kann, der so viel Seele in die Dinge gelegt hat. Im zweiten Gedicht ist es Herbst geworden. Aus dem Reth flüstert es nur noch leise. Die Blumen sind gestorben. Und über die braune Heide kriecht ein Leichenzug.

Nu plückt de Dod ok Rosen,
De noch nich utblöht sünd.

Es ist nicht weiter ausgesprochen, was geschehen ist; aber wir fühlen's und wissen's, beängstigend und drückend legt es sich mit düsterer Gewalt auf unsere Seele. — Diese beiden Gedichte sind von einer tiefen Schönheit, und sie zeigen uns wieder das Eigentümliche, daß mehr als in den rein lyrischen Gedichten sich hier der Duft der künstlerischen Persönlichkeit entfaltet, den wir als Stimmung empfinden. — Eine vorzügliche Charakterisierungskunst verrät die komische Ballade „Klas Fietje", die sich deswegen auch zum Vortrag ganz besonders eignen würde. Stofflich interessant ist die Ballade „Wieb'n"

Digitized by Google

deswegen, weil sie, die die Zähmung der Widerspenstigen zum Motiv hat, uns die Vorliebe von Fehrs für die Darstellung von Charakterentwickelungen, oder vielmehr Charakterregulierungen, zeigt. Und so kommen wir denn zu den Gedichten, die vor allem wegen ihres Stoffes, ihres Inhaltes interessieren.

Es wird kaum nötig sein zu betonen, daß auch bei solchen Gedichten selbstverständlich die Form nicht zu einer Nebensache wird. Von einem Gedicht kann nur dann die Rede sein, wenn die Form das notwendige Gewand des Inhalts ist und ihm angewachsen ist, wie die Haut dem Körper. Alles andere ist Reimerei. Aber es gibt eine Gattung von Gedichten, denen es direkt um Darbietung eines Gedankens zu tun ist, so das Epigramm, das Sonett, wie es heutzutage gebraucht wird, und ähnliche Dichtungsarten. Das sind dann eben Gedichte, bei denen der zu Grunde liegende Gedanke auch für sich existieren könnte, während z. B. bei einem rein lyrischen Gedicht der Inhalt nur durch die Form existiert und für sich verflüchtigen würde. Bei der ganzen Richtung Fehrsscher Begabung ist es von vornherein anzunehmen, daß er in dieser Art von Gedichten Treffliches geben wird. So gelingen ihm denn auch die Sprüche aufs beste, besonders, wenn sie mit wenigen Strichen einen Charakter zeichnen wollen. Einer sei angeführt:

Krätig.

Pulkantüffeln!
Ik lev man schrag, doch ümmer von min egen,
In fremde Köken mag ik nich geern snüffeln.

Wenn man genug nachschaffende Phantasie hat, dann wirken diese drei Zeilen wie ein nur mit den flüchtigsten Umrissen angedeutetes Gesicht auf einer Rembrandtschen Radierung, das trotz der nur leisen Andeutung seinen Charakter nicht verhehlen kann.

Unser Hauptinteresse wendet sich aber den größeren Gedichten dieser Gattung zu, von denen zwei mit die wertvollsten Stücke der Sammlung ausmachen. Das eine ist betitelt „Röwerhauptmann Schill". Es schildert eine Begegnung, vielleicht ein Erlebnis aus des Dichters Jugendjahren, das ihn, dem die Dinge damals noch so einfach und als absolute Größen erscheinen, einen Blick tun läßt in die Kompliziertheit und Relativität der menschlichen Verhältnisse. Ein tiefer Inhalt! Aber

Digitized by Google

wie fein umhüllt ihn das Gewand der Dichtung, klar und hell wie der Sommersonntagmorgen, den der Anfang des Gedichtes schildert. Wir sehen den Alten, der im Wandern aus seiner Vergangenheit erzählt, den Jungen mit seinem auf Bücherweisheit gegründeten harmlosen Selbstbewußtsein; wir erleben den Zorn des Alten und seine Wirkung auf den in seinem Selbstbewußtsein völlig erschütterten Jüngling, der den Alten belehren wollte, aber schließlich einsehen muß, daß die Dinge in der Welt nicht so einfach sind, wie sie in den Büchern stehen, sondern wunderbar gebrochen sich in den Menschen spiegeln, und daß der Kern, das Echte und Treue im Menschen, unter sonderbaren Formen weise und verständig gesucht werden muß. Das Gedicht mutet an wie ein aus Silberfäden gewebter Vorhang, der das Auge erfreut, aber eine Welt verdeckt.

Das andere Gedicht ist betitelt „De hilli Bek". Es stellt eine Huldigung an Klaus Groth dar. Im ersten Teil zeigt der Dichter sein Jugendland, die Glücksinsel seiner Kindheitstage, die dort liegt, wo an der Grenze des Ackerlandes Moor und Heide ihre geheimnisvolle Welt auftun und wo die Quelle, das Auge der Heide, alle die Wunder sieht, die dort leben.

Hier leeg ik oft as Jung un seeg na'n Heben.
De Wolken baben, ünner mi dat Puckern,
As klopp dat Hard dar von en ole Welt;
Denn hork ik bang, mi düch as hör ik snuckern,
Un trurig hork dat grote, wide Feld.

Noch ist es Vorfrühling. Aber wenn erst der Sommer kommt:

Wenn denn de Wind so lis ut Süden weiht,
Denn bögt de Halms sik dal, as wulln se beden,
De Blomen blöht, dat Water kommt un geit;
Keen Harm un Larm, hier ward nich stört un streden,
De Vageln singt, sünst allens sündagsstill,
Un dräwerher de schöne Himmelsfreden.

Es ist eine herrliche Welt, in der der Knabe einst gelebt hat. Aber dann ist das Leben gekommen mit Sorgen und Streben, mit Müh und Plage. Die schöne Welt versank. So setzt der zweite Teil des Gedichtes ein und schildert dann, wie der Dichter den Quickborn gefunden und durch ihn alles wieder lebendig geworden, das tief in der Seele schlief. Er findet seine alte Welt wieder, er findet sie im Spiegel der Dichtung

Digitized by Google

„allens wiß un wahr un blink un blank, un bräwerher en Freden wunnerbar". — Wir sehen hier tief in die Seele des Dichters, in das Herz des Menschen. Er läßt uns teilnehmen an der Welt voll Reinheit und Schönheit, von der er ausgegangen ist und deren Bild still in ihm wohnt. Wir blicken hinein in sein Streben im Kampf des Lebens „um God un Geld un Ring un Kranz". Und wir erleben es mit ihm, wie ein Ton aus jener Welt, die in Groths „Quickborn" klingt, ihn wieder glücklich macht. Dieses Gedicht bringt ihn uns innerlich nahe. Aber wenn wir seine Gedichte alle überschauen, dann ist es uns, als wenn überall seine Persönlichkeit klarer und deutlicher als sonst bei einem Dichter sich uns unbewußt zeigt: innerlich rein, mit der Welt und sich ringend, aufmerksam das Leben betrachtend, reife Lebensweisheit erwerbend, und über alles hin voll Liebe und Güte, die das Erbteil derer sind, die trotz Kampf und Leid das Herz weich und den Sinn rein behalten haben. Der Eindruck von dieser Persönlichkeit ist mit das beste, was uns gegeben wird, wenn wir uns in die Dichtungen von Fehrs, insbesondere auch in seine plattdeutschen Gedichte versenken.

Lüttj Hinnerk.

Wir betreten jetzt das Reich der plattdeutschen erzählenden Kunst, in dem Fehrs' Eigenart zur vollsten Entfaltung gelangt. Von zwei Seiten schon wurden wir auf dieses Gebiet hingewiesen: die hochdeutschen erzählenden Gedichte erschienen nur als der Anlauf in der Kunst des Dichters, der auf das Plattdeutsche hinzielte, und die plattdeutschen Gedichte ließen erwarten, daß Fehrs als Epiker das beste erreichen würde. Somit befinden wir uns jetzt in dem Angelpunkt der Fehrsschen Kunst.

Digitized by Google

„Lütt Hinnerk", von dem jetzt die dritte Auflage vorliegt, erschien zum ersten Male schon 1878, also nur ein Jahr nach dem letzten hochdeutschen Buch: „In der Wurfschaufel". Aber welch ein Unterschied zwischen beiden Werken. Zwar fanden wir, daß „In der Wurfschaufel" den Gipfelpunkt des bisherigen Schaffens darstellte, aber hier haben wir doch die Empfindung, als wenn der Dichter mit einem Sprunge sich auf einen Nebengipfel geschwungen hat, der viel höher ist als jener andere. Eine solche Verwachsenheit von Form und Inhalt, oder sagen wir lieber, eine solche Einheit zwischen beiden — Form und Inhalt haben sich nicht erst gesucht, sie sind mit einem Schlage zugleich geworden in der Phantasie des Dichters —, eine solche Fülle und Sattigkeit in der Ausführung, eine solche Rundung und Gehaltenheit des Kunstwerks war doch in den hochdeutschen Werken nicht zu finden. Man hat ungefähr folgenden Eindruck: bei den hochdeutschen Sachen ist in der ersten Konzeption tief in der Seele des Dichters die Form noch nicht mit enthalten; bei den plattdeutschen Werken dagegen ist mit der allerersten Konzeption die Form zugleich gegeben; oder, wenn letzteres in Wirklichkeit auch bei den hochdeutschen Dichtungen der Fall gewesen ist, dann blitzt die Konzeption der plattdeutschen aus größerer Tiefe auf, wohinein das Bewußtsein nicht zu leuchten vermag, von wo aus darum das Wesen des Dichters reiner, weil ungezwungener und unwillkürlicher in die Erscheinung tritt.

„Lütt Hinnerk" ist die Geschichte eines in der körperlichen Entwickelung zurückgebliebenen, krüppelhaften jungen Menschen. Sie leuchtet tief in das Seelenleben des kleinen Helden hinein, der an der Tragik seiner äußeren Gestalt zu Grunde geht; sie gibt ein klares Bild der umgebenden Personen und Verhältnisse.

Breit ist die Exposition angelegt. Im ersten Kapitel wird uns erzählt, wie die Mutter des Helden, dessen Vater vor längerer Zeit gestorben, um den zweiten Mann wirbt. Ihr fällt die Bewirtschaftung des Hofes allein zu schwer, darum sucht sie sich den Tüchtigsten aus. Aber der ist ein Knecht, und da er von selbst nicht zu ihr kommt, muß sie selber den Schritt der Werbung tun. Ein prächtiges Bild,

Digitized by Google

wie die beiden gediegenen Menschen sich einig werden, ohne Sentimentalität, ohne Aufgebot allzu vielen und lauten Gefühls, unter schwerfälligen verständigen Erwägungen, wie aber doch das verhaltene Gefühl hier und da leise durchzittert, durch humorhafte Wendungen dann wieder versteckt werden soll, und schließlich das Bewußtsein ihres gegenseitigen Wertes sich zu einem ernsten Glücksempfinden steigert. So sind die Menschen unseres Stammes, keusch in ihrem Empfinden und sparsam im Ausdruck ihrer Empfindungen; eine keusche Kunst, die nur mit sachlichen Mitteln arbeitet, hat sie uns geschildert.

Was wird Hinnerk zu dem Schritt sagen, den seine Mutter getan hat? Er ist bald fünfzehn Jahre und ein kluges, für sein Alter viel zu nachdenksames Kind.

Im zweiten Kapitel wird die Hochzeit gefeiert unter Beteiligung des ganzen Dorfes. Der zweite Pfeiler der Exposition wird eingesenkt, indem einzelne Vertreter des Dorflebens, aus denen dem Helden der Geschichte später schwere Widerstände erwachsen sollen, teils mit kurzen, kräftigen Strichen gezeichnet, teils, wie ol Abel, mit reichlicherer Farbengebung gemalt werden. Vor allem aber sehen wir zum erstenmal in die Seele Hinnerks, der es am Hochzeitstage seiner Mutter doppelt empfindet, daß er infolge seiner körperlichen Schwachheit überall zurückstehen muß. Er kann ja doch kein Bauer werden und den väterlichen Hof nicht übernehmen. Das Mißverhältnis zwischen seinem Wollen und seinem Können — er möchte so vieles — bringt in seinem Innern eine Reizung hervor, durch die ihm auch der Gedanke besonders verletzend wird, daß sein neuer Vater ein Knecht ist, daß er zum Knechte Vater sagen muß. Es ist dies eigentlich kein neues Motiv in der Geschichte — das wäre ein künstlerischer Fehler — weil Hinnerk von Natur ein guter und kluger Junge ist, es ist das nur eine besondere Form des ursprünglichen Grundmotivs. Eine Freude ist es dem Knaben darum, als ein Freund seines verstorbenen Vaters, der Müller Dierks, ihm verspricht, daß er ihn nach der Konfirmation zu sich auf die Mühle nehmen will.

Noch tiefer empfindet Hinnerk sein Unglück, als ein Jahr darauf seine Mutter einem Knaben das Leben gibt. Nun kommt er sich ganz überflüssig vor. Als dann zugleich die

Digitized by Google

Konfirmation heranrückt, und ihm die Frage entgegengebracht wird, was er werden will, und es ihm wieder zum Bewußtsein kommt, daß trotz seiner Klugheit und Begabung nichts Ordentliches aus ihm werden kann, da erfüllt ihn wenigstens das mit Freude, daß er seinen Eltern, wenn auch schwer, die Zusage abringt, daß er nach der Mühle übersiedeln darf.

Hier auf der Mühle beginnt ein neues Leben für ihn. Die Müllersleute halten ihn wie ihren Sohn, ihre Tochter Emma ist seine Freundin, an die er, sich selbst zunächst unbewußt, sein ganzes Herz hängt; im Haus und Gewese macht er sich auf tausenderlei Weise nützlich, der Mühlenteich und die Heide sind sein Revier, auf dem er glückliche Stunden verträumt. Ach, seine Träume führen ihn fast zu weit, und da er in diesen Jahren etwas gewachsen ist, versteigt er sich zu einer inneren Gehobenheit, die in großem Mißverhältnis zu der Wirklichkeit steht und aus der es nur ein häßliches Erwachen geben kann. Das bleibt nicht aus. Eines Tages muß er mit seinen Altersgenossen zusammen zur Session, und bei dieser Gelegenheit erlebt er die größten Demütigungen, die noch vergrößert werden, als Emma ihm harmlos zu erkennen gibt, daß sie einen anderen liebt.

Diese Erlebnisse haben ihn aufs Krankenbett geworfen, auf dem er schwer darniederliegt. Doch erholt er sich wieder. Noch einmal wachen törichte Wünsche und Hoffnungen auf, als Ringreiten gefeiert werden soll. Hinnerk ist ein tüchtiger Reiter und beschließt, an der Vergnügung teilzunehmen. Und in der Tat, er erhält den Preis und wird König, Emma ist in den Spielen der Mädchen Königin geworden. Da, in dem Augenblick des größten Triumphes erlebt er die größte Schmach. Einige seiner unterlegenen Kameraden ergreifen ihn und lassen vor allen Leuten in schändlicher Weise ihre Roheit an ihm aus. Da stürzt er in Wut und Verzweiflung davon, bis ein Blutsturz ihn zu Boden wirft.

Hinnerk geht seinem Ende entgegen. Zu schwer war der Fall, den er getan, er kann ihn nicht überwinden. Still und demütig ergibt er sich in sein Schicksal. Emma schüttet er sein Herz aus mit all seinen geheimsten Träumen. So reinigt er seine Seele, und wie ein Kind, so gut und fromm, legt er sich

Digitized by Google

nieder zum letzten Schlafe. — Ergreifend klingt sie aus, die ergreifende Geschichte von dem armen Jungen. Doch ist das Bild des Todes nicht das letzte, mit dem uns der Dichter entläßt. Er versetzt uns zum Schluß noch kurz in eine spätere Zeit und zeigt uns, wie auch nach Jahren noch Liebe des Verstorbenen gedenkt und sein Grab schmückt. So führt er uns mit sanfter Hand vom Tode wieder in das Leben hinein, das gleichsam geadelt ist, nachdem es den Tod gesehen hat.

Vielleicht hat diese Skizzierung des Hauptinhaltes eine schwache Vorstellung davon gegeben, mit welcher psychologischen Folgerichtigkeit sich alles aneinander reiht in der Geschichte des Helden. Alles ergibt sich ganz natürlich, mit einer Art von Naturnotwendigkeit. Keine Wendung in den Vorgängen vermag zu überraschen, alles ist innerlich vorbereitet und motiviert, wächst wie aus einem Keime organisch heraus. Und wie fein im einzelnen sämtliche Ereignisse sich in der Seele des Helden widerspiegeln; das Auf und Ab der Stimmungen, das Aufblühen der Hoffnungen, die Schatten, die darauf fallen, die seelischen Gegenwirkungen bei Angriffen von außen, alles tritt zur rechten Zeit und in der richtigen Färbung auf. Die Erzählung ist ein psychologisches Meisterwerk. Dabei werden die psychologischen Zustände und Bewegungen nicht etwa mit vielen Worten geschildert; sie ergeben sich meistens rein aus den Handlungen und Worten des Helden, und selten nur berichtet man uns erzählend von den Bewegungen seines Innern.

Überhaupt nicht hoch genug anzuschlagen ist die Charakterisierungskraft von Fehrs. In den Gedichten wurden wir schon auf sie hingewiesen. In seinen Erzählungen entfaltet sie sich zu phänomenaler Höhe. Jede der auftretenden Personen hat ihre eigene Note, die unverkennbar aus der Musik aller heraustönt. Ob die Personen nun mehr im Mittelpunkt der Geschichte stehen und darum mit zahlreicheren Zügen ausgestattet werden, ob sie mehr zur Seite stehen und nur in ihren Umrißlinien gezeichnet werden: jeder Strich sitzt an der richtigen Stelle und spricht. Von letzterem Fall nur ein Beispiel. Die beiden Knechte, die in der Geschichte auftreten, sind wahre Kabinettstücke der Charakterisierungskunst. Hans Jochen Krei ist ausführlicher geschildert. Mit seiner Großmächtigkeit

Digitized by Google

und Renommisterei, seinem Aberglauben, seiner Derbheit, seiner Treue und seinem Humor, der sich selbst nicht zum wenigsten zum besten hat, ist er das Musterbeispiel eines Knechtes, hält er, auch mit seinen individuellen Zügen, gerade das Niveau des Bauernknechtes, wie er früher war, inne. Der andere, Timm Horns, ist nur in wenigen Zeilen erwähnt. Aber er wird in seiner Besonderheit so lebendig, daß man einfach staunen muß über eine Kunst, die mit wenigem so vieles gibt. Es ist in der deutschen Literatur nur einer, mit dem Fehrs als Charakteristiker verglichen werden kann, wenn man ihm seinen Rang anweisen will, und dieser eine ist Goethe.

Wie die Menschen, wird auch die Natur und die Landschaft außerordentlich lebendig gemacht. Eigentlich ist Fehrs sparsam mit seinen Naturschilderungen. Und wenn er sie bringt, dann macht er nicht viele Worte. Aber wo er mit wenigen Strichen die Landschaft zeichnet oder ein Naturbild festhält, da steht es, da ist alles lebendigen Lebens voll. Alles wird beseelt, alles atmet eine satte Stimmung, empfängt Seele und Stimmung oft durch eine einzelne Wendung, durch einen einzigen Pinselstrich. Wie reichen Inhalts und starker Stimmung voll sind diese Zeilen:

S. 32. „Dat Hus klung von Lachen un Spaßen wid hin, de Wisch un de Bek mit dat swarte Holt weern deep in'n Drom, un de Maan un de Steerns seegen stiv un still op dat Freudenhus, op de slaprige Welt un op den armen Jung."

wie lebensprühend folgende Schilderung:

S. 52. „Un dar stunn nu dat breede Hus ünner den olen dicken Ekenbom; en betjn to Sit weer en Dann, so schier un hoch, dat man em wid un sid sehn kunn; de Appel- un Bereböm in'n Garn keeken na em rop, as de Kinner na den Riesen op't Mark, de sik för Geld sehn lett."

An die Worte, die Fehrs in die Hand nimmt, heften sich unfehlbar Leben und Stimmung.

Wir werfen noch einen Blick auf den Bau des kleinen Werkes. Unsere Analyse hat gezeigt, wie sich die Hauptentwicklung vorwärtsschiebt, erst langsam anhebend, dann schneller und schneller zum Schluß eilend. Fehrs läßt sich Zeit, ehe er

Digitized by Google

zur Hauptsache kommt, damit diese dann wohlvorbereitet und von allen Seiten gestützt desto vollkommener in die Erscheinung tritt. Das ist ein Kunstgriff des geschickten Erzählers. So erscheint der Hauptnerv der Geschichte nach allen Seiten hin durch viele Stränge wohl verbunden mit dem Ganzen. Das Verhältnis des Helden zu seinen Eltern, insbesondere zu seinem Stiefvater, seine Stellung zu der weiteren Umgebung, insbesondere zu seinen Altersgenossen, unter denen als Gegenspieler Hans Rickels hervorragt, der Emmas Herz gewonnen hat, es aber, wie er seine Roheit an Hinnerk ausläßt, zu ihrem Glücke wieder verliert, alle diese Beziehungen sind die notwendigen Seitenverzweigungen der Hauptentwicklung. Die Heranziehung des Dorflebens war notwendig, weil es den Hintergrund und den umfassenden Rahmen für das Ganze gibt. Es ist auf den Lauf der Geschichte geschickt verteilt und durchgehends in der richtigen Perspektive gehalten. Auszusetzen wäre etwa, daß zwei Personen, die doch nur als Nebenpersonen angesehen werden können, Abel und Hans-Jochen, etwas zu stark hervortreten. Sie sind vielleicht im Verhältnis zur Bedeutung, die sie für die Geschichte haben, etwas zu fein und ausführlich gezeichnet.

Aber die Hauptsache, die wir in einem Kunstwerk zu suchen haben, ist das Leben selber. Mitteilung von Leben soll jede echte Kunst sein. Sonst bleibt sie tot und kalt und berührt nicht unsere Seele. Die Geschichte vom kleinen Hinnerk ist an sich ergreifend, auch eine geringere Kraft würde aus dem Stoffe etwas machen können. Vielleicht wäre sie der Gefahr unterlegen, sentimental oder weichlich zu werden. Bei Fehrs finden wir kein falsches und übertriebenes Gefühl. Wohl läßt er uns das ganze Weh empfinden, das um die Gestalt lüttj Hinnerks fließt; wie wir teilnehmen an seinen Hoffnungen und an seinen Träumen, so empfinden wir all die schmerzlichen Demütigungen mit, die er zu erdulden hat, so erschüttert uns sein letzter Fall und rührt uns sein Ende. Aber all diese Gefühlsbewegungen, wie sie aus der Seele des Dichters hervorquellen und sich uns mitteilen, haben eine durchaus gesunde und männliche Färbung. Auch ein leichter feiner Humor steht dem Dichter zur Verfügung, der einzelne seiner Gestalten mit

Digitized by Google

einem stillen Leuchten umglänzt, mitunter in derberen Gesprächswendungen massiger wird, dann wieder auch angesichts des größten Ernstes, wie im Eingang des Schlußkapitels, sich mildernd bemerkbar macht. Das ist ganz die Rolle, die der Humor in unserem niederdeutschen Volksleben spielt. Er ist dem Dichter kein Selbstzweck, er wird als eine besondere Farbe in das Gemälde eingetragen und muß sich der Harmonie des Ganzen fügen.

So ist „Lüttj Hinnerk" ein Meisterwerk der erzählenden plattdeutschen Literatur. Wie es künstlerisch fast nach jeder Richtung hin befriedigt, ist es von tiefem psychologischen und seelischen Gehalt und bedeutet so auch nach seinem menschlichen Werte eine Tat und eine Gabe.

Die Novellen.

Was wir bei „Lüttj Hinnerk" in künstlerischer und seelischer Beziehung gefunden haben, das breitet sich, fächerförmig entfaltet, in dem bunten Kranz der Novellen weiter vor uns aus, von denen Fehrs uns drei Bände geschenkt hat. Zunächst erschien „Allerhand Slag Lüd" 1887, darauf ein zweiter Band „Allerhand Slag Lüd" 1891, und nach einer längeren Pause 1902 „Ettgrön". Alle diese Werke, wie auch der Roman „Maren", von dem später die Rede sein wird, sind bei H. Lühr & Dircks in Garding herausgekommen und haben schon mehrere Auflagen erlebt.

Es ist im Rahmen dieser Schrift nicht möglich, alle Erzählungen einer genauen Betrachtung zu unterziehen. Es wird auch nicht mehr nötig sein zur Feststellung der künstlerischen Eigenart des Dichters. Sie stehen mit einigen Ausnahmen auf derselben Höhe wie „Lüttj Hinnerk"; einige freilich übertreffen dies Werk noch durch größere Straffheit im Aufbau, durch

Digitized by Google

größere Reife und durch Verfestigung der künstlerischen Handschrift des Dichters. Die allermeisten spielen im Heimatsdorfe des Dichters, das er Ilenbeck nennt, unter demselben Menschenschlag, im selben Kulturkreis, der Zeit nach ungefähr im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts. Wir müssen uns darauf beschränken, die wichtigsten unter ihnen herauszuheben und etwaige neue Seiten in der künstlerischen Persönlichkeit von Fehrs an ihnen zu erkennen suchen.

Wenn wir so den Inhalt der drei Bände überschauen, kommt uns zunächst die Mannigfaltigkeit des Stoffes zum Bewußtsein, die sie trotz der Einheitlichkeit des Stoffkreises aufweisen. Wir finden da Kinder- und Jungengeschichten; von tausend großen und kleinen Schicksalen, von Hochzeit, Not und Tod, von schweren Irrungen, vom mühsamen Wiederfinden des rechten Weges wird uns erzählt. Alles, was in der engen Gemeinschaft eines Dorfes an Menschenschicksalen erlebt wird, zieht in buntem Leben an uns vorbei. Wahrlich, das ist nicht wenig. Wer mit offenen Augen den Fluten des Lebens auf kleinstem Gebiete zuschaut, der sieht viel vom Leben, denn die kleinste Welt zeigt dieselben Kräfte und Mächte auf, die in der großen Welt mit größeren Massen ihr Spiel treiben. Wessen Blick aber weit genug schaut, daß er durch die Oberfläche hindurch das Wesen der Dinge erfaßt, der dringt überall tief in die Geheimnisse des Menschenlebens hinein; und wem die Gabe ward, in Worte zu fassen, was er geschaut, der wird ein Künder solcher Geheimnisse. Fehrs ist in diesem Sinne ein Seher und ein Prophet.

Und welche Fülle von Gestalten tritt uns lebendig in diesen Büchern entgegen! Die Kinder mit ihren kleinen Freuden und Nöten, die jungen Leute mit dem ersten Überschäumen ihrer wachsenden Kraft, und alle die Männer und Frauen in den verschiedensten Abstufungen der Sinnesart und des Charakters. Von Jehann-Ohm, dem in reicher Lebensanschauung weise und milde gewordenen, bis zu Henn Kark, dem Halsabschneider, von Trina-Mœsch, der Guten, bis zu ol Abel mit ihrem bunten Leben stellen sie eine Reihe nuancierter Charaktertypen dar. Freilich können sie ihre Herkunft aus der Phantasie und dem Herzen des Dichters nicht verleugnen. Wenn sie uns näher gerückt, wenn wir tiefer in ihr Inneres hineingeführt werden,

Digitized by Google

dann weht uns ein Hauch aus der Seele des Dichters an, dann finden wir bei den meisten von ihnen oft unter vielem Wust verborgen eine Spur von Menschlich-Gutem und ein Gran Menschenliebe. Viele Bilder zu seinen Gestalten mag Fehrs in seinem Dorfe gefunden haben, aber immer wird das, was er fand, nur Rohmaterial gewesen sein, das erst durch die Arbeit seiner Phantasie zum Bestandteil eines Kunstwerkes werden konnte.

Die Lieblingsgestalten des Dichters selber, die wir in den meisten seiner Werke wiederfinden, sind Jehann-Ohm un Abel. Jehann-Ohm hat eine Art zentraler Stellung in der Welt des Dichters inne. Wie sie äußerlich dadurch hervortritt, daß ihm viele der Geschichten als seine Erzählungen in den Mund gelegt werden, ist er seinem Wesen nach eine Art Idealfigur, gerade herausgewachsen aus dem Natur- und Lebensboden des Dichters selber. Wir gehen in der Tat wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß der Dichter sein Bestes, sich selber gesteigert und verklärt, in diese Gestalt hineinlegen wollte. So ist sie das geworden, was sie ist. So hätte sie freilich auch künstlerisch auf eine schiefe Bahn gleiten können, indem leicht etwas Gemachtes und Gewolltes an ihr haften geblieben wäre. Aber da nun alles an ihr so frei und rein geworden ist, ist sie ein Beweis für die künstlerische Kraft des Dichters, zugleich bestätigt sie so wahrscheinlich unsere Bemerkung von der inneren Beziehung des Dichters zu ihr, durch die sie zu der hohen künstlerischen Vollendung gelangt ist. Weisheit und Güte, das sind die hervorragendsten Eigenschaften von Jehann-Ohm; er hat sie erworben nach manchen Irrungen und durch vieles Bemühen. Darum bleibt er uns nicht fremd, wir fühlen seinen Lebensatem und das Schlagen seines warmen Herzens. Echter Menschlichkeit werden wir froh, wenn wir seine Gestalt sehen.

Wie verschieden von ihm die andere Gestalt, an der Fehrs ebenfalls großes Interesse zu haben scheint, Abel. Ihr Name taucht zum erstenmal schon in den erzählenden Gedichten auf, mit dem Zusatz „des Dorfes schmutzige Zeitung". Vielleicht darf man daraus entnehmen, daß irgend jemand Modell zu ihr gestanden hat. Sie tritt sodann auf in „Lüttj Hinnerk", in den meisten größeren Novellen und vor allem auch im

Digitized by Google

Roman. Es ist uns, als wenn ihr Bild allmählich immer milder wird, bis wir im Roman die tiefsten Blicke in ihr Herz tun und am nachsichtigsten über sie zu urteilen lernen. Wir müssen da zunächst ein psychologisches Interesse des Dichters vermuten. Ihr wildes, aller guten Sitte Hohn sprechendes Wesen, das sie zum Skandal des Dorfes macht, war wohl zunächst als Schatten im Bilde des Dorflebens künstlerisch notwendig. Je mehr aber der Dichter sich in seiner Phantasie mit ihrer Gestalt beschäftigte, desto mehr mußte er sie unwillkürlich sozusagen ins Menschliche hineinziehen. So zeigten sich zunächst die versöhnlicheren Züge und gewannen mit der Zeit noch etwas mehr an Bedeutung, bis sich die ganze Gestalt zu jenem Bilde auswuchs, als das sie nun vor uns steht. Da ist sie die ursprünglich Starke und Leidenschaftliche, dann durch ihre Leidenschaft ins Verderben Gezogene, die nun äußerlich durch alle Verhältnisse, innerlich durch alle Empfindungen hindurch muß, verstoßen und zürnend, verhöhnt und hassend, und doch tief innen im Herzen noch einen Keim der Liebe tragend, der sich zu warmem Gefühl und sogar zu Taten entfaltet, wo jemand ihr freundlich entgegen kommt und wo ein solcher der Hülfe bedarf. So wird sie zu einer einzigartigen, unvergeßlichen Gestalt, zu einer Meisterschöpfung von Fehrs. Übrigens ist die zunehmende Milde in Abels Wesen vom Dichter noch besonders motiviert durch das vorrückende Alter Abels, das die versöhnlicheren Züge an ihr deutlicher hervortreten läßt. Man wende nicht ein, daß diese Erklärung gesucht ist und zu viel in die Dichtung hineinträgt. Sie entspricht vielmehr tatsächlich den Intentionen des Dichters. Wir können daraus entnehmen, mit welchem Interesse, mit welcher Sorgfalt der Dichter die Geschöpfe seiner Phantasie hegt und trägt, mit welcher Liebe er in seiner Werkstatt arbeitet.

Wie Jehann-Ohm und Abel, so kehren auch manche andere Personen in den verschiedenen Geschichten wieder. Da ist es nun in der Tat zu verwundern, wie alle diese Gestalten in in den wechselnden Situationen und den mannigfachsten Beleuchtungen, bald von dieser, bald von jener Seite, en face und en profil, gesehen, wie es gerade die Erzählung mit sich bringt, in der sie zur Zeit auftreten, sich doch innerlich gleich

Digitized by Google

bleiben, jede in ihrer Art. Zwar überraschen sie uns dann und wann durch neue Züge, aber diese Züge entsprechen durchaus dem Kern ihres Wesens, machen ihr Bild genauer, aber im Grunde nicht anders. Es geht uns mit ihnen, wie mit Menschen unserer weiteren Umgebung, die wir längere Zeit nur aus der Ferne gesehen und beobachtet haben, mit denen wir dann eines Tages in nähere Berührung kommen. Dann erst erkennen wir ihre Gesichtszüge genauer. Wenn wir nun bedenken, daß sich das Schaffen von Fehrs über mehrere Jahrzehnte erstreckt, und daß in all dieser Zeit die Bilder und Gestalten seiner Phantasie innerlich so fest und unverrückt bleiben, bekommen wir eine deutliche Anschauung von der inneren Arbeit des Dichters. Seine Dichtungsprodukte sind keine augenblicklichen Einfälle, die plötzlich kommen und gehen, sie sind langsam gewachsen und stehen ohne Schwanken in der Phantasie zunächst des Dichters, dann aber auch des Genießenden. Denn daß die Menschen, die Fehrs geschaffen, dem Leser nach so langer Zeit noch in klarer Unmittelbarkeit und deutlicher Greifbarkeit vor Augen stehen, das hat seinen Grund darin, daß sie erst so fest geworden sind in der Phantasie des Dichters.

Wenn wir die Geschichten in den drei Sammlungen einzeln betrachten, dann fällt uns auf, wie oft Fehrs die Rahmenerzählungen verwendet. Meistens ist es Jehann-Ohm, der erzählt. Dadurch erhalten die Geschichten in besonderem Maße den Charakter von „Erzählungen" im ursprünglichsten Sinne. Uns wird erzählt; wir hören einem Erzähler zu. Das ist bezeichnend für die Art der hier vorliegenden Kunst. Fehrs ist als epischer Dichter im wesentlichen Erzähler. Er hält sich, wie wir schon sahen, nicht allzulange bei Schilderungen auf; er gibt uns keine Reflexionen über die Gegenstände seiner Erzählungen, vor allem auch nimmt er keine anatomischen Psychologiestudien vor: er erzählt einfach und schlicht, geraden Weges geht er seinen festen, stillen Schritt als Erzähler. Jede Dichtungsart, jede Dichterpersönlichkeit kann man an dem Maße einer inneren Bewegung messen: der Lyriker verweilt, der Dramatiker stürmt seine Bahn dahin, der Epiker wandelt geruhig, wie ein Wanderer durch eine schöne Gegend geht. Fehrs ist diese sanfte, gemessene Bewegung eigen. Besonders charakte-

Digitized by Google

ristisch ist für ihn dann noch, daß er sich nicht allzusehr in Seitenwege verliert und in die Breite geht, sondern das Ziel mit großer Ruhe und Klarheit im Auge behält. Das gibt seinem Schritt bei aller Ruhe zugleich etwas Festes und Straffes.

Fehrs ist Erzähler. Wir wissen aus dem täglichen Leben, daß das Erzählen eine besondere Gabe ist. Es gibt Menschen, die sind geborene Erzähler. Sie brauchen nur den Mund aufzutun, sie brauchen nur etwas ganz Gewöhnliches und Nebensächliches zu berichten, sogleich bildet sich ihr Bericht zu etwas Abgerundetem, zu einem kleinen Kunstwerk. Jede ausführlichere Mitteilung von ihnen, mag sie auch einen ganz gleichgültigen Gegenstand betreffen, hält das Interesse ihrer Hörer fest. Andere dagegen, denen die Kunst des Erzählens versagt ist, können zu keiner Wirkung gelangen, auch wenn sie die interessantesten Begebenheiten zu berichten haben. Es kommt alles schief, überstürzt und unproportioniert heraus. Es handelt sich da nicht um eine Frage allgemeiner Begabung, das Entscheidende dabei ist nicht Klugheit und Geist überhaupt; es kommt auf ein ganz spezifisches Talent an, das dem einen gegeben, dem andern versagt ist. Und in dieser Erzählerbegabung, wie sie sich schon im täglichen Leben äußert, liegen die Wurzeln des dichterischen Erzählertalents.

Fehrs ist Erzähler in diesem Sinne. Er nimmt seinen Stoff mit kundiger Hand und breitet ihn klug und weise vor seinen Lesern aus. Er gruppiert die Massen mit wägendem Blick, rückt dies ins hellste Licht, läßt jenes mehr im Dunkel. Alles ist klar und verständlich, zugleich erhält er die Spannung rege. Und alles, das ist die Hauptsache, ergibt sich wie von selbst. Man kann ja einen Gegenstand, den man erzählen will, auf viele verschiedene Weisen angreifen, bei Fehrs darf man immer sicher sein, daß er, an welchem Ende er auch anfaßt, den Faden mit Sicherheit abwickelt. Er ist ein Meister im Führen der Erzählung. Darum braucht er sich vor kleinen künstlichen Wendungen und Verschlingungen nicht zu scheuen, wie sie fast zu gehäuft in „Vetter Krischan" auftreten, wo bald dieser, bald jener erzählt, wir bald Seite an Seite die Begebenheiten begleiten, bald in der Rückschau uns ihrer nach und nach bewußt werden. Aber trotz dieser Schleifen in

Digitized by Google

der Linie der Erzählung bleibt alles durchsichtig und übersichtlich.

Weil Fehrs Erzähler ist, tritt er in der Regel mehr von außen an seine Gestalten heran, als daß er sie von innen her gleichsam transparentmäßig aufleuchten läßt. Wir werden nicht so sehr in das Innere der handelnden Personen hineinversetzt, so daß wir von hier aus alles beschauen und erleben, gleichsam mit ihren Augen in die Welt sehen, mit ihren Gedanken denken, mit ihrer Seele empfinden, vielmehr überblicken wir als Außenstehende ihr Tun und Treiben. Mitunter scheint es sogar, als wenn Fehrs es vermeidet, uns an die Hauptpersonen heran- und in ihr innerstes Seelenleben hineinzuführen. Durch andere erfahren wir sodann die entscheidenden Vorgänge. Gerade darin zeigt sich dann wieder, daß die Kunst von Fehrs aus dem Typus des Erzählers hervorgewachsen ist.

Darauf beruht es auch, daß er den Dialog so meisterhaft zu handhaben versteht. Räumlich angesehen, nimmt der Dialog eine große Stellung in den Geschichten von Fehrs ein. Wo es angeht, wird er angewandt. Das ist nicht etwas Beabsichtigtes und Gewolltes, die Lebhaftigkeit des Erzählerdranges, das Anschauungsbedürfnis der Phantasie drängen dazu. Stets ist der Dialog schlagend und treffend. Es ist nicht die Art der holsteinischen Landbewohner, allzu viele Worte zu machen. Darum ist auch der Dialog in den Geschichten von Fehrs knapp und prägnant. Daß jede Person aus ihrem Geiste und ihrer Situation heraus redet, braucht nicht erst besonders hervorgehoben werden.

Auch das andere Erbe des niederdeutschen Stammes wird Fehrs angetreten haben, so vermuten wir von vornherein, den Bilderreichtum der Sprache. Wer plattdeutsch spricht, der redet von Haus aus schon viel mehr in Bildern, als der Hochdeutsche. Jede Sprache besteht ja schließlich nur aus Bildern. Aber in der plattdeutschen hat sich die Anschaulichkeit und Bildmäßigkeit des Ausdrucks viel reiner und unabgeschliffener erhalten, als anderswo. Da Fehrs nun ein absolut echtes, reines und unverfälschtes Plattdeutsch schreibt, nimmt er auch an dem Bilderreichtum dieser Sprache teil. Außerdem hat er infolge der Klarheit seiner Anschauungskraft und der feinen

Digitized by Google

Charakterisierungskunst, die ihm zu Gebote steht, die Gabe, neue, treffende und schöne Bilder zu finden. Sie drängen sich freilich nicht auf innerhalb des Ganzen der Erzählung. Sie treten verhältnismäßig sparsam auf, so daß man den Eindruck erhält, daß sie nicht gesucht wurden, sondern infolge einer inneren Notwendigkeit kommen. Es würde zu weit führen, einzelne Bilder anzuführen. Statt vieler sei nur eines von besonderer Stimmungsgewalt und, man kann nichts anderes sagen, Größe angeführt, aus „Niklas“: „un hoch daræwer stunn'n witte Wolken, ruhig as witte Pęr op de Weid.“

Bei den plattdeutschen Gedichten von Fehrs fanden wir, daß die meisten von ihnen und nicht nur die rein lyrischen einen bedeutenden Stimmungsgehalt aufweisen. Dieselbe Erscheinung macht sich bei den Novellen bemerkbar. Jede einzelne ist auf einen gewissen Ton gestimmt, in einer bestimmten Tonart geschrieben. So wie das musikalisch gebildete Ohr jedem Musikstück die Tonart anhören kann, in der es gesetzt ist, so vernimmt auch der feinere Sinn aus jedem Kunstwerk das ihm Eigentümliche als Farbe, Ton und Stimmung. Wie beängstigend ist die Stimmung in „Dat Gewitter“. Köstlicher Humor setzt an und wird festgehalten bei Licht und Schatten in „Niklas“. Wie anders wirkt der Humor in „Klas Hinnerk“, dann wieder in „Grotvader sin Potthot“. Ein wehmütig-trauriger Ton durchzieht die Erzählung „In't Försterhus“, wie voll und stark klingt „Ehler Schoof“ aus. Das ist nun aber nicht so zu verstehen, als wenn irgendwie in Gefühlen gemacht, als wenn Stimmungen mit Absicht hervorgerufen würden. Dazu ist Fehrs viel zu keusch und zurückhaltend mit seinem Fühlen. Er unterdrückt eher, als daß er unterstreicht. Aber das wahre Gefühl läßt sich nicht verleugnen, auch wenn es keine direkten Worte sucht und findet. Es verrät sich aus einzelnen Wendungen, aus dem Gang der Erzählung; es kommt so zur Erscheinung, wie im Auge und in der Stimme eines Menschen.

Das, was Fehrs in seinen Geschichten am liebsten zur Darstellung bringt, sind Charakterentwicklungen und Charakterregulierungen. Da müssen Menschen sich bewähren in schwierigen Lagen und Schicksalen, da gehen sie einige Zeit lang

Digitized by Google

Irrwege, bis sie sich schließlich wieder auf sich selbst besinnen. Da wird auch wohl ein Mensch von Grund seines Wesens ein anderer. Letzteres ist z. B. der Fall in „En swaren Drom". Hier ist meines Erachtens aber die psychologische Wahrscheinlichkeit nicht inne gehalten. So farbenprächtig und phantasiekräftig der Traum, der in der Geschichte den Mittelpunkt darstellt, auch ist, so reicht er doch nicht hin, einen Menschen von unten auf zu verändern, wenn nicht von dem Früher zu dem Später starke psychologische Fäden gehen, die mir hier aber zu fehlen scheinen. Wahrscheinlicher ist die Sinnesänderung in „Rein Gotts Wort". Sonst sind es gerade mit die schönsten und gehaltvollsten Erzählungen, die in diese Kategorie fallen. „Binah bankrott", „In't Försterhus", „Johannistorm", „Ehler Schoof" sind Meisterwerke psychologischer Entwicklung. Die bedeutendste von ihnen ist wohl „Ehler Schoof". Wie da ein Mensch aus Gram und Verzweiflung zu neuem Leben erweckt wird, und gerade in Gemäßheit seines eigentümlichen Charakters, das ist mit überzeugender Kraft geschildert. Auch sonst ist diese Erzählung eines der schönsten Werke von Fehrs. An Straffheit des Aufbaues, an Stimmungsgehalt, an künstlerischer Verteilung der Massen — wie fein ist es z. B., daß Ehler am Schlusse der Geschichte, nachdem er mit seinem Schicksal und seinem Charakter so groß vor uns gewachsen, nicht selbst mehr auftritt, — steht die Erzählung keiner anderen nach. Wir haben den Eindruck, als wenn hier eine große Dichterkraft, die sich zur Meisterschaft heraufgeläutert hat, gehalten und maßvoll am Werke war.

Aber es sind nicht nur die großen Stoffe, die Fehrs zu behandeln versteht und mit denen er unser Interesse gewinnt. Ob er in „Niklas" den Geburtstagsmorgen und die ersten Hosen eines kleinen Jungen zum Gegenstand seiner Erzählung macht, oder das Knabenschicksal eines versäumten Markttages in „Nich to Mark" erzählt, oder auch die Rückkehr eines Arbeiters von seiner Wochenarbeit am „Sünnabend" schildert, jedesmal weiß er es in seiner besonderen Art und mit den dazu passenden, besonderen Mitteln zu tun. Gerade die eben erwähnte kleine Geschichte ist von hoher, schlichter Schönheit. Sie stellt eine Art Idyll des schönsten, einfachsten Familien-

Digitized by Google

glückes dar. Satt und voll und reich kommt alles zum Ausdruck. Wie schlingt sich alles ineinander: Natur und Menschenleben, Weinen und Lachen, Ernst und Humor. Zugleich rückt in die kleine Welt, die hier gezeichnet wird, die größere Welt hinein, zunächst das Dorfleben mit Heirat und Tod, dann darüber hinaus das Wirtschaftsleben eines ganzen Volkes mit Fabrik und Schleusenbau. So wird der ganz gewöhnliche und unscheinbare Moment, der hier zur Darstellung kommt, zu einem Auszug der Welt und des Lebens, zu einem Knotenpunkt, von dem aus tausend Fäden auslaufen. Aber nichts Absichtliches ist dabei zu bemerken. Ganz von selbst erhebt sich der Einzelfall zum Typischen. Jeder Gedanke an eine Tendenz nach dieser Richtung hin wird erstickt durch den Strom echten Lebens, der hier fließt, durch die wunderbare Stimmung, die erst leise, dann immer mächtiger zum Durchbruch kommt, bis sie das Ganze mit dem weichen Duft des geschilderten Juniabends umfängt. Eine reife Kunst kommt hier zu Worte.

Was alles Fehrs in plattdeutscher Sprache zum Ausdruck zu bringen vermag, davon gibt das kleine Stück „De Spinnfru" ein überraschendes Beispiel. Es schildert, wie in einem Knaben die Künstlerseele zum erstenmal die Augen aufschlägt. Oder vielmehr, wir erleben die Stunde mit, da das junge Gemüt unter tiefem Erschauern sich einer neuen Welt öffnet. In der Nacht auf stiller Heide, wo alles zum Wunderbaren gesteigert ist, hat der Knabe das Erlebnis. Da sieht er die Spinnfrau. Ihr Anblick, gütig und hoheitsvoll zugleich, enthüllt ihm die Macht göttlicher Schönheit, der er sich ganz hingeben muß. Von der Stunde an sind Kräfte in seiner Seele losgeworden, die ihn in eine bessere Welt entrücken, die ihn zum großen Künstler heranwachsen lassen. —

Wenn wir diese letztgenannte kleine Geschichte richtig gedeutet haben, dann liegt ihr eine Auffassung der Kunst zugrunde, wie sie nicht höher und reiner sein kann. Dann ist mit ihr ein Bekenntnis des Künstlers Fehrs niedergelegt. Ihm ist die Kunst kein Spiel, keine Unterhaltung in müssigen Stunden, sie ist ihm ein ernstes Gebot und Anliegen. Dinge, die andere nicht in ihrer Wesenheit erkannt oder doch nur dunkel geahnt haben, soll sie zum lebendigen Ausdruck bringen. Das sind

Digitized by Google

bei Fehrs die holsteinischen Leute und die holsteinische Landschaft. Sie sind seine Spinnfrau, die in der Phantasie geschaute schöne Erscheinung, die er überall still mit sich herumträgt, die er andern deuten und verkünden muß.

Der Roman.

Fast als ein Siebenziger hat Fehrs 1907 einen Roman herausgegeben, dem man mit großen Erwartungen entgegensehen mußte. Wir haben die Tätigkeit des Dichters von Anfang an bis hierher verfolgt, wir haben ihn von Stufe zu Stufe emporeilen sehen, da drängt sich uns die Frage auf, wie wird das letzte Werk sein? Ist noch ein weiterer Aufstieg möglich? Kann es überhaupt für den Bejahrten noch eine Entwicklung geben? Dazu kommt die leise Sorge: wie wird die Kraft des Dichters, die sich bisher am schönsten in der Novelle geäußert hat, den ganz anderen Aufgaben des Romans gegenüber sich verhalten?

Um es gleich zu sagen: der Roman bedeutet den Gipfel des gesamten Schaffens von Fehrs. Er ist sein reifstes Werk. Alle Vorzüge des Dichters finden sich hier zusammen. Seine gesamte Kunst kann man hier vereinigt und gesteigert genießen und bewundern. Es gibt jahrhundertalte Kirchenfenster, deren Farben in besonderer Sattigkeit leuchten. Wenn wir von den Novellen zum Roman kommen, dann ist es uns, als wenn wir vor solch ein altes Fenster treten, in dem die Farben in unbegreiflichem Lichte glühen. Sie wirken noch in uns nach, wenn wir den Fuß schon weiter gesetzt haben.

Eine Masse äußerer Geschehnisse, gehäufte und aufregende Spannungen werden wir in diesem Roman nicht suchen. Durch solche Mittel pflegt Fehrs nicht zu wirken. Seine Kunst ist innerlicher und feiner. Innerlichkeit gibt der Roman, Inner-

Digitized by Google

lichkeit verlangt er von dem Leser. So will er nicht flüchtig durchlesen, sondern still in sich aufgenommen werden, wenn er zu seiner ganzen Wirkung gelangen soll.

„Maren. En Dörp-Roman ut de Tid von 1848—51", so lautet der Titel. Ein Dorfroman ist es in der Tat, wie ihn die plattdeutsche Literatur noch nicht besitzt. Das ganze Dorf ist lebendig gemacht, Ilenbeck in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit, die nun längst versunken, steigt noch einmal vor uns auf. Die schicksalsschweren Jahre 48—51 sind der große Untergrund, auf dem sich alles abspielt, der dem Gesamtleben des Dorfes die hauptsächliche Bewegung gibt, der auch in den Hauptcharakteren eigentümlich wirkt. Aber eine Frauenseele, Maren, steht im Mittelpunkt, in ihr wickelt sich die eigentliche Handlung des Romans ab.

Maren ist eine Friesin, die ganze unbeugsame Natur ihres Stammes ist ihr eigen. Ihre bedeutende Kraft, ihr ganzes Leben hat sie in den Dienst ihrer Familie gestellt, die durch Schicksalsschläge von ihrer einstigen Höhe heruntergekommen auch unter den ermüdenden Anstrengungen Tyge Boysens, des Bruders von Maren, nur schwer vor dem gänzlichen Zusammenbruch bewahrt wird. Ihrer Familie zulieb hat Maren schon früh ihre erste Liebe zu einem armen Studenten niedergekämpft und sich einem reichen Manne versprochen. Als dieser sich zurückgezogen hat, widmet sie sich ganz der Arbeit für ihre Familie, kämpft lange Jahre an der Seite ihres Bruders und vertritt seine verstorbene Frau im Hause und an den Kindern. Endlich scheint Hülfe zu kommen, als sich für die jüngere Tochter Tyges, Maria, ein reicher Freier in Paul Struck, dem größten Bauern von Ilenbeck, findet. Maren tritt energisch für die Verbindung ein und ringt, wenn auch mühsam, dem Bruder die Einwilligung ab, dem es schwer fällt, seine liebste Tochter dem schon älteren, etwas weibischen, dazu geizigen Manne zu geben. Bis hierher geht die Vorgeschichte des Romans, der dann einsetzt, als Marie mit ihrer Tante Maren als Braut im Hause Paul Strucks weilt. Da wandeln sich plötzlich die Dinge. Maria, die nur mit Widerstreben an die Ehe mit dem ungeliebten Manne gedacht hat, erwacht in Liebe zu dem Leutnant Sterlau, der im Hause ihres Verlobten ein-

Digitized by Google

quartiert ist. Maren begünstigt diese Neigung; um aber Paul Strucks Hülfe für ihre Familie zu retten, verlobt sie sich selber mit ihm und wird seine Gattin. Ein ungleiches Paar. Die Ehe kann nur dadurch bestehen, daß Maren ihren Gatten erzieht zur Freigebigkeit, zur Gemeintätigkeit und, soweit es geht, zur Männlichkeit. Sie herrscht im Hause, und ihre kräftige, tüchtige Art kommt auch der ganzen Dorfgemeinde zu gute. Aber glücklich kann sie natürlich an der Seite dieses Mannes nicht sein; zu leiden hat sie auch darunter, daß ihr Bruder ihr lange Zeit gram ist, weil sie Marias Liebe zu Sterlau begünstigt hat, die dem Vater Sorgen, der Tochter viel Kummer macht, ehe sie zu einem guten Ende, der Vereinigung der beiden, führt. Als sie nun gar weiß, daß sie Mutter eines Kindes wird, eines Kindes von Paul Struck, das zudem ihren Mann der Familie Boysen entfremden und so alle ihre Pläne zu nichte machen wird, da bricht sie, rückblickend auf ihr Leben, das in vielen Stücken so eigenmächtig gelebt war und nun doch zu einem verkehrten Ziele zu steuern scheint, fast zusammen. Überaus fein ist sodann geschildert, wie sie schließlich doch wieder Siegerin bleibt, diesmal nicht, indem sie das Schicksal zwingt, sondern indem sie sich ihm demütig fügt. Das ist ihr Größtes, aber auch ihr Letztes. Nach der Geburt des Kindes, die zusammenfällt mit der Kunde von der verlorenen Schlacht bei Idstedt, stirbt sie; ihre letzten Worte lauten: „Paul, dat Kind, dat Kind."

Das ist ungefähr die Hauptentwicklung des Romans. Eigentümlich ist es, wie sie sich aus der Masse der Vorgänge allmählich entfaltet und ablöst, bis sie uns schließlich als die Hauptsache und das Ziel des Romans mit überwältigender Wucht erscheint. Zuerst weiß der Leser nicht recht, wohinaus die Erzählung will. Anfangs steht die Liebesgeschichte von Maria und Sterlau im Vordergrunde, dann erfahren wir Abels Lebensgeschichte, die Unfälle im Hause Kiwitt nehmen einen ziemlichen Platz ein, ein gut Stück des Dorflebens entfaltet sich in seinen einzelnen Typen vor uns, bis allmählich Maren immer deutlicher als Hauptcharakter und Mittelpunkt des Romans hervortritt. Aber erst gegen Ende des Buches liegen die Knotenpunkte, von wo aus das Gewebe ihres

Digitized by Google

Wesens nach allen Seiten, insbesondere auch nach der Vergangenheit hin, überschaut werden kann. Da erst blicken wir bis in die Tiefen ihrer Seele, nun aber hat sich unser Interesse desto fester an sie geheftet, so daß wir in tiefer Erschütterung den Untergang der Heldin mit erleben.

Diese Art des Aufbaues ist von Fehrs beabsichtigt. Wir sahen schon früher, daß er es liebt, wohl vorzubereiten, die Entwicklung erst langsam beginnen, dann sie zum Schluß immer schneller und schneller zu Ende gehen zu lassen. Etwas Ähnliches liegt hier vor. Seeartig erweitert breitet sich zunächst das Bett des Romans vor uns aus, langsam fangen die Wasser an, nach einer Richtung zu treiben, bis sie bei sich verengerndem Bette immer schneller vorwärts eilen und schließlich mit heftigem Brausen das Wehr hinabstürzen. Dementsprechend wird langsam unsere Teilnahme an dem Hauptcharakter geweckt, bis sie uns zum Schlusse ganz und gar gefangen nimmt. Auf eine gewaltige Steigerung zielt der Aufbau des Romans ab, am Schlusse des Buches liegt der Gipfel, von dem wir alles staunend und bewundernd überschauen. Das war die künstlerische Absicht, meisterhaft ist sie ausgeführt.

Marens Charakter ist weit davon entfernt, fleckenlos zu sein, große Schroffheiten und Härten weist er auf. Aus Familienehre und Familienstolz hat sie ihrer ersten und einzigen Liebe ohne allzu großen Kampf entsagen können; ohne viele Skrupel verfügt sie eigenmächtig über das Lebensglück ihrer Nichte Maria; sich selber verkauft sie sozusagen an ihren Mann, wenn sie auch selbst den Kaufpreis nicht ernten will; als die Verlobung mit Maria zurückgegangen ist, erkämpft sie von Paul Struck ein Reugeld für ihren Bruder. Alles das ist wenig geeignet, uns für sie zu erwärmen. Wodurch sie aber doch unsere ganze Teilnahme gewinnt, das ist ihre selbstlose Liebe zu ihrem Bruder und die außerordentliche Tüchtigkeit und Kraft ihres Wesens. Maren ist kein Engel, aber sie ist eine vollwichtige Persönlichkeit von überragender Größe. Wir verstehen es, was am Ende ihres Lebens von ihr gesagt wird, daß das Glück, sie um sich gehabt zu haben, nachklingen muß wie ein Glockenton.

Um Maren herum gruppiert sich eine ganze Reihe von prächtig gezeichneten Charakteren. Wir erwähnen nur einige,

Digitized by Google

die uns besonders gelungen zu sein scheinen. Außerordentlich fein ist die Zeichnung der Familie Kiwitt mit ihren Schicksalen und der Art und Weise, wie sie sie tragen, besonders Nels ist mit Liebe und exquisit feinem Humor ausgeführt. Eine großartige Figur ist der Bauernvogt Detelt Rolff, der königlicher Gestalt und wahrhaft königlichen Sinnes in seinem kleinen Reiche waltet. Dortjn Holm, die Gute, Fromme, gewinnt unser Herz. Was für frische, echte Jungs sind Hannes Holm und Bartelt Rolff! Man hat demgegenüber darauf hingewiesen, daß Maria Boysen und Leutnant Sterlau etwas verblaßt erscheinen, wohl nicht mit Unrecht. Ins Monumentale ist aber geradezu gewachsen der alte Schäfer Dirk Prehn. Das ist eine Figur von wuchtiger Anlage und Ausführung. Einsam auf der Heide lebt er mit seinen Schafen und seinem Spitz, den er wie einen Menschen behandelt und dem er seine sonderbaren Gedanken mitteilt. Er kann nicht besser charakterisiert werden, als durch die Worte Persepters:

S. 437. „De Mann leet, as harr de ole Welt, de nu all lang versackt un vergan weer, wedder Lyben, harr en pultrigen Schyperrock antrocken un hött Schap merrn in de sore Heiloh."

Einen Eindruck von der künstlerischen Feinheit, mit der Fehrs schafft, und von der Unmittelbarkeit, die seine Dichtungen so oft erreichen, gibt der Schluß des Romans. Manchen Leser wird er wegen seiner Kürze und seiner scheinbaren Beziehungslosigkeit im ersten Augenblick vielleicht gar stutzig machen. Er bietet nämlich nichts weiter als ein überaus kleines Momentbild aus dem einjährigen Todestage Marens. Im Hause des Witwers sind alle Verwandte und die besten Freunde versammelt gewesen. Nun wird der kleine Sohn hereingebracht und bewundert, und nun gehen sie alle auseinander. Kein gewichtiges nnd bedeutsames Wort wird geredet, nur das gesprochen, was der Moment gerade eingibt. Also wirklich nur ein kleinster Ausschnitt aus dem fließenden Leben. Aber wie lebt da alles! Jede Gestalt atmet, es ist, als wenn wir unbemerkt der Gesellschaft zuschauten. Und mit dem einen Blick, den wir über die Versammlung schweifen lassen, erkennen wir, was wir erfahren sollen. Marens Name wird nicht erwähnt

Digitized by Google

und genannt, aber wir merken, wie ihr Geist im Hause und in der ganzen Vereinigung lebendig ist. Das wollte der Dichter zeigen. Wie etwas Unbeabsichtigtes und Zufälliges ergibt es sich aus dem Ganzen. Es ist feinste Kunst, die so verfährt.

Echte und feine Kunst, das ist das Zeichen, in dem Fehrs siegt. Echte Kunst teilt Leben aus, weil sie aus dem Leben kommt, sie vermittelt seelische Werte, weil sie aus seelischen Tiefen stammt. Bei Fehrs ist die Kunst in diesem Sinne echt, sie wirkt lebenbereichernd. Eine feine Kunst aber ist seine Kunst, weil die Mittel, mit denen sie arbeitet, sich nicht aufdrängen, sondern hinter der Wirkung verschwinden.

„Maren" ist ein Werk solcher Kunst; es wird darum dauernden Bestand haben.

Rückblick und Ausblick.

Nachdem wir das gesamte dichterische Schaffen von Fehrs an unserm geistigen Auge haben vorüberziehen lassen, werfen wir noch einen Blick darauf zurück, um ein letztes, abschließendes Bild zu gewinnen. Vielleicht gelingt es uns, die besondere Art und Bedeutung unseres Dichters annähernd festzustellen.

Zuerst ein Wort über seinen Stil. Wir meinen damit nicht nur die Art und Weise der Sprache, die Diktion. In umfassenderem Sinne verstehen wir darunter die Form seiner Kunst, die Manier, die Handschrift des Künstlers. Dieser Stil gibt mitunter bedeutendere Aufschlüsse über Geist und Charakter eines Dichters, als seine direkten Worte, seine geäußerten Ansichten und Meinungen. Bei Fehrs finden wir nun scharfe Umrisse, klare Zeichnung, ausgeprägte Linien. Seiner Kunst haftet nichts Impressionistisches und Schillerndes an, da sind nicht die Farbenflecke auf raffinierte Wirkung hin ohne Über-

Digitized by Google

gang nebeneinander gesetzt. Alles atmet vielmehr in einem ruhigen, klaren Lichte, Farben und Formen treten deutlich hervor und stehen in ihrer Besonderheit dar. Das Bild eines Gegenstandes, einer Person gewinnen wir nicht dadurch, daß wir, gleichsam in möglichst großer Sehweite, ihres allgemeinen Eindruckes teilhaftig werden, sondern aus allen Einzelheiten erwächst es, aus einzelnen Strichen und Zügen setzt es sich zusammen. Das ist die Kunst des scharfen, klaren Auges, das deutlich alle Einzelheiten und Feinheiten sieht und aus ihnen das Bild erstehen läßt. Man hat diesen Stil im Gegensatz zum impressionistischen, den die Romanen bevorzugen, den germanischen genannt. Wohl mit Recht. Dann aber finden wir bei Fehrs diesen germanischen Kunststil mit seiner Ruhe, seiner Schlichtheit, seiner Sachlichkeit. Das ist nicht etwas Selbstverständliches, weil Fehrs ein Deutscher, nun gar ein niederdeutscher Schriftsteller ist. Frenssen z. B. hat diesen Stil in seinen Romanen nicht.

Der Stil entspricht dem klaren, reinen Wesen des Dichters, er ist nichts anderes als der unmittelbarste Ausdruck dieses Wesens. Wie ihm alles Sinnbetörende und Berückende fehlt, wie er in ruhige, leuchtende Klarheit getaucht ist, berichtet er von innerer Gesundheit und Reinheit des Dichters. In der Tat macht die Kunst von Fehrs einen durchaus gesunden und gediegenen Eindruck. Wie der Dichter selber aus altem, unverfälschtem Bauernblut entsprossen ist, so vereinigen sich in seiner Kunst all die guten Säfte und Kräfte seiner Rasse. Da findet sich kein falsches Gefühl; Gemachtes und Gekünsteltes suchen wir vergebens. Darum kann sie am tiefsten auch nur auf gesunde Menschen wirken. Wer kein Bedürfnis hat nach frischer Luft, wer — auf uns Niederdeutsche bezogen — kein Schwarzbrot mag, wer sich nicht freuen kann an dem Grün der Bäume und der Felder, an dem Schein der Sonne und der Sterne, der wird auch keinen Sinn haben für die Fehrssche Kunst. Ob darin vielleicht mit ein Grund liegt dafür, daß Fehrs so langsam bekannt und beliebt geworden ist? Gar zu viele Leser verlangen etwas Ungewöhnliches, Außerordentliches, Zurechtgemachtes von dem Dichter. Auf den Glanz der Sonne und der Sterne sind ihre Augen nicht eingestellt, sie verlangen

Digitized by Google

ein buntes Feuerwerk. Darum können sie nichts an einer Kunst finden, die das ewig Wahre und die unverrückbaren Fundamente des Menschlichen in klarer, durchsichtiger Form zur Anschauung bringt. Wem aber das Wesen dieser Kunst aufgegangen ist, der wird wegen ihrer Einfachheit ihre Tiefe nicht verkennen. Sie gleicht einem Wasser, dessen Grund nur deshalb so nah unter der Oberfläche zu liegen scheint, weil es selber so durchsichtig und klar ist.

Die sichere Klarheit, mit der Fehrs die Menschen und ihr Tun, die Welt und die Natur schaut und darstellt, die durch sein ganzes Wesen bestimmt wird, die selber seinen Stil bestimmt, verbindet sich im einzelnen noch mit einer besonderen Art der Phantasie. Im ersten Band seiner „Prinzipien zur Literaturwissenschaft" unterscheidet Elster auf Grund der Wundtschen Psychologie zwischen anschaulicher und kombinatorischer Phantasie als zwei verschiedenen Formen der Phantasietätigkeit. Die vorwiegend anschauliche Phantasie hat ihre Stärke in der Sicherheit und Deutlichkeit, mit der sie die Gegenstände aufnimmt. Ständigkeit und Festigkeit des Geschauten ergibt sich als ihr Vorzug. Die kombinatorische Phantasie dagegen ist überaus reich an Erfindungen, sie wirkt besonders nach der assoziativen Seite, indem sie immer neue Wendungen und Kombinationen ersinnt. Bei manchen Dichtern drängt die eine Phantasieart die andere ziemlich zurück, so daß der anschaulich Begabte oft arm an Erfindungen ist, der kombinatorisch Begabte es oft an der Unmittelbarkeit des Anschaulichen fehlen läßt. Die klassischen Vertreter dieser beiden Phantasieformen sind unter unseren Großen Goethe und Schiller. Ein besonderer Vorzug der anschaulichen Phantasiebegabung ist noch die Sorgfalt, mit der motiviert wird, während die kombinatorische Phantasie es mit der Motivierung oft nicht so genau nimmt. Die anschauliche Phantasie hat außerdem die Fähigkeit, das Hauptmotiv, die Idee einer Dichtung jahrelang, oft jahrzehntelang unverrückt festzuhalten, während die kombinatorische Phantasie leicht Gefahr läuft, sich das Hauptmotiv verschieben zu lassen.

Diese Unterscheidung gibt unter Umständen ein ganz vorzügliches Mittel an die Hand, die Eigenart eines Dichters festzu-

Digitized by Google

stellen. Manchmal freilich wird sie als Charakterisierungsmittel versagen, da bei vielen Anschaulichkeit und Kombinationsfähigkeit sich die Wage halten. Meistens jedoch wird ein Überwiegen des einen Teils über den andern stattfinden. Wenn wir nun bei Fehrs diesen Kanon anwenden, so werden wir nicht lange im Zweifel sein, daß bei ihm die anschauliche Phantasie vorherrscht. Bestimmtheit des Geschauten, Sorgfalt in der Motivierung, Festhalten einer Grundtendenz und Grundstimmung in jeder Dichtung, die Fähigkeit, beim Schaffen lange Zeit hindurch das Motiv einer Dichtung unverändert festzuhalten (beim Roman z. B. jahrzehntelang), sind für ihn charakteristischer als Reichtum der Erfindung, Wechsel der Motive und bunte Mannigfaltigkeit des Geschehens. Wenn Goethe und Schiller als die Typen dieser beiden Richtungen erscheinen, dann gehört Fehrs auf die Seite von Goethe.

Wenn wir aber die ganze Bedeutung von Fehrs feststellen wollen, dann dürfen wir auf dem rein ästhetischen Standpunkt nicht stehen bleiben. Über das nur Künstlerische hinaus stellt das Werk von Fehrs einen Schatz für unser Volk dar. In späteren Zeiten noch mehr als jetzt wird die Kulturbedeutung seines Schaffens hervortreten. Ein bestimmtes Kulturgebiet ist es ja, das in seinen Werken die künstlerische Darstellung findet. Das holsteinische Dorf in seiner plattdeutschen Kultur, wie sie unverfälscht noch bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts hineinreichte, hat durch ihn unvergängliches Leben gefunden. In Wirklichkeit ist dieses Dorf im Aussterben begriffen, ja, es ist zum Teil schon untergegangen. Nur in den entlegensten Gebieten sind heute noch Reste davon lebendig, aber auch sie sind dem Tode geweiht. Die Technik, die alle Lebensgewohnheiten ändert, der Verkehr, der die Menschen von der Heimatscholle losreißt und bunt durcheinanderschüttelt, viele unaufhaltbare Mächte arbeiten an dem Untergang der alten Kultur. Einst wird die Zeit kommen, in der jene alte Welt ganz versunken ist, von der Fehrs uns erzählt.

Welch eine eigentümliche, bodenständige, geschlossene Kultur diese Welt in sich barg, dafür erhalten wir ein desto tieferes Gefühl, je mehr sie versinkt und verschwindet. Man bemüht sich daher auch, ein Bild dieser Kultur festzuhalten und der

Digitized by Google

Nachwelt zu bewahren. In Museen, in wissenschaftlichen Monographien, in dem großen niederdeutschen Wörterbuch, das zurzeit ausgearbeitet wird, sammelt man alles, was eine Vorstellung von der plattdeutschen Kultur geben kann. Aber was wollen alle diese mühsamen Zusammenstellungen sagen in ihrer Vereinzelung und Zerstückelung gegen das einheitliche lebendige Bild, das allein der Künstler zu geben imstande ist! In den Werken von Groth, Reuter, Brinckman und Fehrs, da lebt das alte Volk, das alte Land. Diese Dichter haben die lebensvollste Darstellung jener alten Kultur gegeben, die uns so ans Herz gewachsen ist, weil sie die Kultur unserer Väter war und weil wir in unserer Jugend vielleicht noch selbst in ihr gestanden haben. Von dieser Kultur wirken noch manche gute Kräfte ungesehen in unsere Zeit hinein, es ist aufs höchste zu wünschen, daß diese Nachwirkungen möglichst weit gingen und möglichst lange anhielten. Auch aus diesem Grunde sind die Dichtungen jener Männer ein Schatz für unser Volk.

Die Zusammenstellung jener vier für die plattdeutsche Literatur so bedeutsamen Namen führt uns zu der Frage, welchen Platz Fehrs in ihrer Mitte einnimmt. Hinsichtlich der Lyrik haben wir sein Verhältnis zu Groth schon besprochen. Als Erzähler kann Groth nicht sehr in Frage kommen, da seine Geschichten mit so vielen lyrischen Vorzügen ausgestattet sind, daß sie als Erzählungen in sich zusammenfallen. Als Künstler versagte Groth auf dem Gebiet der Novelle vollständig, der unbestrittene Ruhm bleibt ihm als dem großen plattdeutschen Lyriker. Mit Reuter hat Fehrs nicht viel gemein. Freilich ist Reuter auch Epiker, aber seine Kunst trägt einen ganz anderen Zuschnitt, so daß man nicht zum Vergleichen kommt. Aus festen, kräftigen, mitunter groben Strichen setzt sich seine künstlerische Handschrift zusammen. Er hat den festesten Platz im Herzen des deutschen Volkes gewonnen, aber damit ist noch nicht gesagt, daß er der größte Künstler unter den Vieren war. Auch mit Brinckman läßt Fehrs sich nicht vergleichen, obgleich er ihm näher als Reuter zu stehen scheint durch eine tüchtige Charakterisierungsfähigkeit, durch Feinheit im Aufbau und in der Anwendung der künstlerischen Mittel überhaupt. An Kunstgefühl aber scheint mir Fehrs ihn doch

Digitized by Google

noch zu übertreffen, wie Fehrs andererseits darin von niemandem übertroffen wird.

Um nun aber doch zu einem Resultat zu kommen, so scheint mir folgendes als unbestreitbar und abgeschlossen festzustehen. Was Groth als plattdeutscher Lyriker bedeutet, das bedeutet Fehrs als plattdeutscher Erzähler; wie Groth Land und Leute von Dithmarschen in seinen Werken zu unvergänglichem Leben erhoben hat, dieselbe künstlerische Tat hat Fehrs an dem mittelholsteinischen Volk und Land vollbracht. Über die Grenzen des plattdeutschen Gebietes hinaus aber reiht er sich in seiner allgemeinen Bedeutung als einer der größten Heimatdichter Namen wie Jeremias Gotthelf und Anzengruber ebenbürtig an. Wir können ja irren, aber wir glauben, daß später die Literaturgeschichte in diesem Sinne ihr Urteil abgeben wird. —

Zum Schlusse führen wir nochmals ein Wort von Fehrs an, das wir im Laufe dieser Schrift schon einmal zitiert haben. Er hat es vom „Quickborn" Klaus Groths gesagt: „Un allens wiß un wahr un blink un blank, un dræwerher en Frẹden wunnerbar." Wir können es auf Fehrs' Dichtungen selber anwenden. Fest und wahr, so erscheinen uns die Bilder, die er uns zeichnet. Mit ihren leuchtenden, glänzenden Farben prägen sie sich tief in unsere Seele ein, so daß sie uns unverlierbar bleiben. Aus ihnen weht uns aber jener wunderbare Frieden an, der eine geläuterte Persönlichkeit mit einem reinen Herzen und mit großen Gedanken umgibt. Hinter dem Künstler steht der Mensch, jener wird aus diesem geboren: es ist uns eine tiefe Freude, den Menschen Fehrs aus seinen Werken herauszufühlen.

Digitized by Google

Im Verlage von H. Lühr & Dircks in Garding erschienen folgende Werke von

Johann Hinrich Fehrs:

Lüttj Hinnerk.

En plattdütsche Geschicht.

De Biller von Julius Nielsen-Itzehoe. Drütte Oplag.

Broschiert 60 Pf., gebunden 1 Mk.

Allerhand Slag Lüd.

Geschichten för den Winterabend.

Erste un twete Band. Drütte Oplag.

Broschiert à Band 1,50 Mk., elegant gebunden à 2,50 Mk.

Jeder Band ist vollständig abgeschlossen und auch einzeln käuflich.

Ut Ilenbeck.

Veer Geschichten (ut „Allerhand Slag Lüd").

De Biller sünd von H. Vogeler-Worpswede. Besorgt is disse Utgav von den „Jugendschriften-Ausschuß des Kieler Lehrervereins".

Ölwtes bet fofteintes Dusend. — Gebunden 50 Pf.

Rein Gotts Wort.

(Ut „Allerhand Slag Lüd".)

Geheftet 20 Pf., 20 Ex. 3 Mk., 100 Ex. 12 Mk.

Ettgrön.

Vertelln.

Twete Oplag. — Broschiert 1,50 Mk., elegant gebunden 2,50 Mk.

Maren.

En Dörp-Roman ut de Tid von 1848—51.

Twete Oplag. — Broschiert 4 Mk., elegant gebunden 5 Mk.

Zwischen Hecken und Halmen.

Gedichte in hochdeutscher und plattdeutscher Sprache.

Zweite vermehrte Auflage. — Fein gebunden 3 Mk.

Digitized by Google

Im Verlage von H. Lühr & Dircks in Garding sind ferner folgende, von der berufenen Kritik aufs wärmste empfohlene Werke erschienen:

Grüne Blätter. Gesammelte Dichtungen von Paul Trede. Zweite vermehrte Auflage. Fein gebunden 4,80 Mk.

Johann Meyer sagt am Schluß einer längeren Besprechung dieser feinsinnigen hoch- und plattdeutschen Gedichtsammlung: „Dessen sind wir gewiß, wer ein Herz und Verständnis für das hat, was gut und schön ist, der wird, wenn er dieses Buch in die Hand nimmt, auch seine wahre Freude an demselben haben."

Abel. En plattdütsch Stückschen merrn ut de Marsch un merrn ut't Leben vun Paul Trede. 2. Auflage. Broschiert 1 Mk., elegant gebunden mit Goldschnitt 1,80 Mk.

Paul Trede, schon lange als gemütvoller Dichter bekannt, erwarb sich mit dieser Novelle auch den Ruf eines Meisters der schlichten, kernig-naturwahren plattdeutschen Erzählung. Die Darstellung ist schlicht und einfach, aber dabei so warm und herzlich, daß wohl kaum jemand unbefriedigt und ungerührt das Buch aus der Hand legen wird.

Lena Ellerbrok. En plattdütsch Stückschen ut ole Tiden vun Paul Trede. Broschiert 1 Mk., elegant gebunden mit Goldschnitt 1,80 Mk.

Dr. H. Keck schrieb im „Deutsch. Literaturblatt": „Das ist einmal wieder ein wahrhaft erquickliches Produkt niederdeutscher Dialektdichtung, voll von Poesie und durchdrungen von einheitlicher Stimmung. Paul Trede bringt uns hier eine Novelle, die an Feinheit und Sauberkeit der Zeichnung und an tiefer Tragik sich vielleicht mit den besten Erzeugnissen Theodor Storms messen kann — sie ist ein wahres Kunstwerk zu nennen."

Brochdörper Lüd. Allerhand plattdütsche Stückschens vun Paul Trede. Broschiert 1,20 Mk., elegant gebunden 2 Mk.

Diese neueste Gabe des allbeliebten Dichters enthält sechs kleinere Erzählungen von erfrischender Ursprünglichkeit. Ludwig Schröder schrieb in den „Internationalen Literaturberichten: „Paul Trede ist auch ein ausgezeichneter Humorist; davon gibt die Sammlung „Brochdörper Lüd" einen vollgültigen Beweis. Man liest die köstlichen Erzählungen mit wohligem Behagen. „Dat Stückschen vun Mudder Elend un ern Berbom" und andere sind Perlen plattdeutscher Dichtung und echt niederdeutschen Humors."

Lischen Ströh un ehr Söhn. En Lebensbild ut plattdütschen Land'n vun A. Schetelig. Broschiert 1 Mk., elegant gebunden 1,80 Mk.

Der „Literar. Merkur" sagte u. a.: „Ein dunkler Schein liegt über dieser ergreifenden Geschichte. Schwerer Ernst des Lebens, der mit schwerem Sinn der Menschen unselig Hand in Hand geht, wie so oft in den Gegenden des deutschen Nordens. Die Sprache ist einfach und schlicht, mit kunstlosen Worten häufig das Herz aufs tiefste bewegend, wie denn das Plattdeutsche gerade durch die Nacktheit seiner Ausdrücke und Wendungen, wenn man so sagen darf, oft die Dinge zum Erschrecken hell beleuchtet .."

De Landrathsdochter. En Geschicht ut't östlich Holsteen vun Heinrich Kloth. 2. Ausgabe. Broschiert in zwei Bänden 4,20 Mk., elegant in einen Band gebunden 6 Mk.

Schon bei der ersten Ausgabe hat das Buch durchweg die günstigste Aufnahme und eine weite Verbreitung gefunden; dasselbe kann allen Freunden einer guten Unterhaltungslektüre wärmstens empfohlen werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

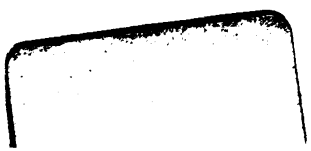
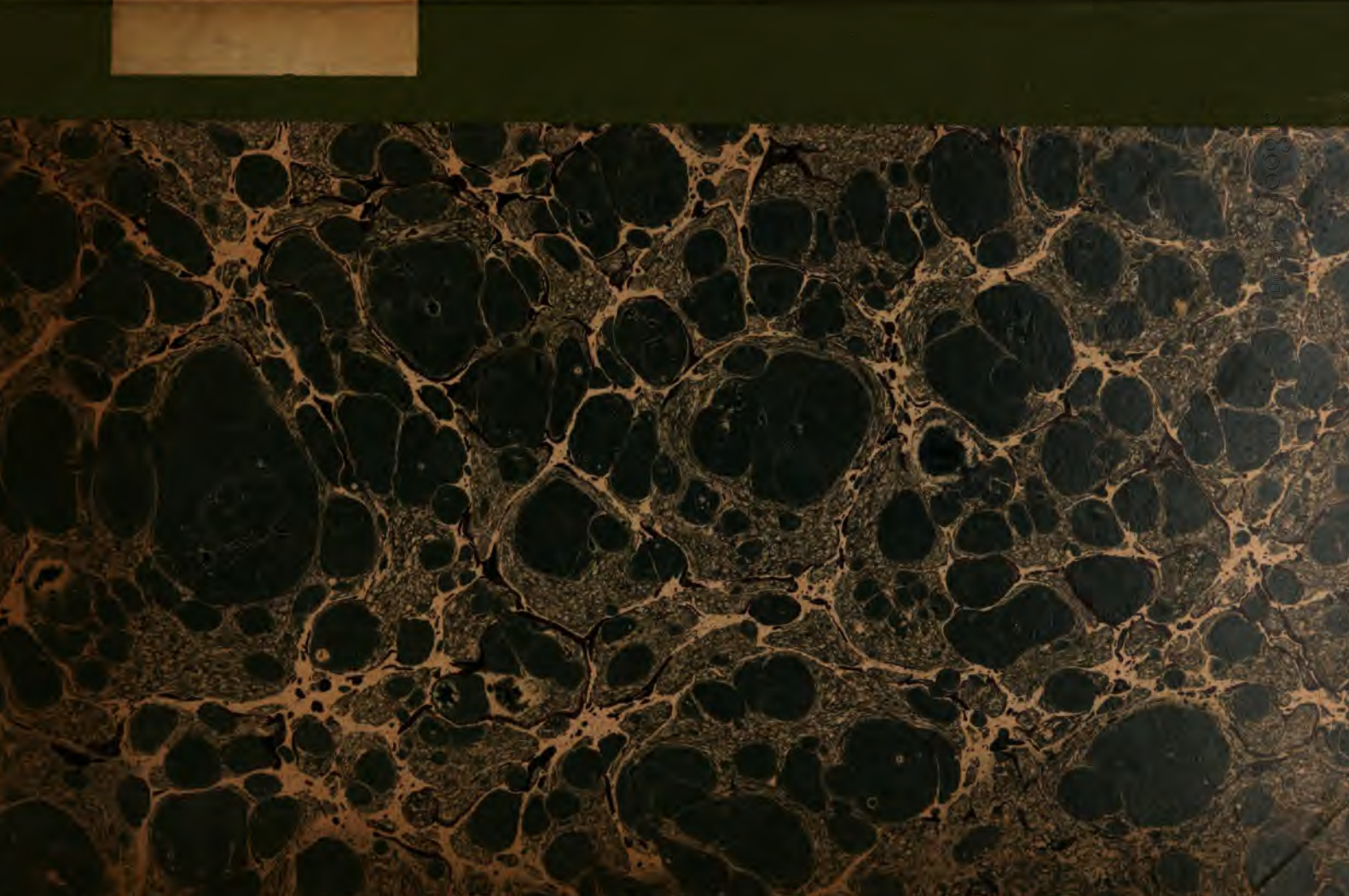
Digitized by Google

YC153734

M90236

PT4848
F4Z66

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



Digitized by Google